Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 96 | Sonntag, den 10. August 1930 | 79. Jahrgang

Nankings Sieg über die Kommunisten

Die Nankingregierung meldet großen Sieg über die roten Truppen — Große Beute erobert — 6000 Tote in Tschangtscha — Rücksichtsloses Vorgehen der roten Truppen

Berlin. Die Berliner chinesische Gesandtschaft erhielt eine amtliche Nachricht aus dem Hauptquartier der chinesischen Nationalarmee in Liuho. Danach haben die Regierungstruppen einen großen Sieg über die aufständischen Truppen der Nordpartei in der Provinz Schantung davongetragen. Nach der Einnahme von Taian am 5. August rückten sie über Feicheng hinaus vor und nähern sich Tsinanfu. Die Aufständischen zogen sich in größter Unordnung zurück. Ueber 19 000 Gefangene seien gemacht, 11 000 Gewehre und 105 Geschütze erbeutet worden.

London. Nach einem amtlichen chinesischen Bericht soll die kommunistische Armee während der Besetzung der Stadt Tschangtscha 6000 chinesische Kaufleute, Beamte und Arbeiter ermordet haben.

Nach einem bisher unbestätigten Bericht aus Hankau ist ein amerikanischer Missionar, der sich geweigert hatte, Tschangtscha vor der Besetzung durch die Kommunisten zu verlassen, erdolcht worden. Der Missionar hatte 39 Jahre auf einer amerikanischen Missionsstation gearbeitet.

Afghanistan vor dem Aufstand?

Peschawar in Erwartung eines Angriffs der Afridis

London. Zwischen den nach Britisch-Indien eingedrungenen Afridis und englischen Truppen ist es am Donnerstag nur eine Meile von Peschawar enfernt zu einem ersten Zusammenstoß gekommen. Die Afridis wurden jedoch zurückgeschlagen. Die Garnison in Peschawar ist durch zwei Brigaden Infanterie verstärkt worden, da für die Nachtstunden ein Angriff der Afridis auf die Stadt erwartet wird. Von Militärflugzeugen wird die Umgebung von Peschawar ständig in großem Umkreise abgesucht. Bisher sind größere Ansammlungen von Afridis noch nicht entdeckt worden.

Der Berichterstatter der Zeitung „Statesman" meldet, daß das Vorrücken der Afridis in englischen Kreisen als eine sehr ernste Gefahr gelte, daß die Entsendung der Truppen über die afghanische Grenze erwogen werde, für den Fall, daß es Militärpilugzeugen nicht gelingen sollte, die Afridis durch Bombenabwürfe zu zerstreuen.

Gespannte Lage in Afghanistan

London. Ueber die neuen Unruhen an der indisch-afghanischen Grenze berichtet die „Times" aus Simla, daß sie infolge einer sehr langen Propaganda revolutionärer Quertreiber aus Indien entstanden seien. Den Quertreibern sei es bisher jedoch nicht gelungen, den mächtigen Stamm der Orakzai zum Zusammengehen mit den Afridis zu bewegen. Der Vormasch der Afridis sei gegen den Rat der Führer erfolgt und in erster Linie durch angebliche Beweise einer britischen Schreckensherrschaft in Indien veranlaßt worden. Die Führer der Stämme seien sich sowohl über die sie erwartenden Widerstände wie namentlich über die großen Aufgebote an Luftstreitkräften völlig im Unklaren, obwohl vor Einleitung der Luftangriffe sehr eingehende Warnungen ergangen seien. Bis auf das Gebiet von Tirah habe die Unruhebewegung wieder die ganze Nordwestprovinz erfaßt. Eine große Strafexpedition gegen die feindlichen Stämme soll im Oktober erfolgen.

In Afghanistan ist die Lage ebenfalls sehr gespannt. In Kabul soll das Geschäftsleben vollkommen stilliegen. König Nadir Khan hat sehr große Schwierigkeiten, die notwendigen Mittel für die Besoldung seiner Truppen aufzubringen. Die Durchführung seiner Reformmaßnahmen stößt aus den gleichen Gründen auf große Schwierigkeiten.

Ist Danzig ein souveräner Staat?

Polen will Danzigs Beitritt zum Internationalen Arbeitsamt verhindern

Amsterdam. In der Verhandlung des Haager Schiedsgerichtshofes nahm zunächst der Vertreter Polens, Rundstein, das Wort. Er wandte sich gegen den Standpunkt des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes. Albert Thomas habe als Beispiel einen Staat angeführt (Brasilien), der nicht Mitglied des Völkerbundes sei, aber dennoch dem Internationalen Arbeitsamt angehöre. Im Falle Danzigs könne dieser Standpunkt keine Geltung haben, denn bei Danzig handele es sich um ein Gemeinwesen, das nicht Mitglied des Völkerbundes sein könne. Der polnische Vertreter bestritt weiter die Ansichten der Vertreter der Freien Stadt Danzig über den Anteil Polens an den auswärtigen Angelegenheiten Danzigs, sowie über die Vereinbarkeit der Statuten der Freien Stadt Danzig mit den Statuten des Internationalen Arbeitsamtes.

Der juristische Beirat des Internationalen Arbeitsamtes, Morellet, erklärte, es sei falsch, wenn der Vertreter Polens glaube, daß Albert Thomas Kritik an der polnischen Haltung üben wolle. Thomas wolle mit seinem Beispiel nur feststellen, daß die Frage, ob ein Staat, der nicht Mitglied des Völkerbundes sei, dennoch Mitglied des Internationalen Arbeitsamtes sein könne, hier nicht gestellt sei, und daß es zweßmäßig wäre, eine so wichtige allgemeine Frage später in aller Ruhe zu klären.

Damit war die öffentliche Sitzung geschlossen und das Gericht trat in die Beratung ein.

Die deutsch-finnischen Privatverhandlungen gescheitert

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Bekanntlich war in den deutsch-finnischen Privatverhandlungen über den Abschluß von Lieferungsverträgen für Butter und Käse schon vor einiger Zeit eine Stockung eingetreten, weil sich gewisse Schwierigkeiten ergeben hatten. Eine Einigung konnte damals nicht erzielt werden. Die finnischen privaten Unterhändler sind in den letzten Tagen erneut nach Berlin gekommen, um gemeinsam mit den deutschen Unterhändlern noch einmal zu prüfen, ob ein Ausweg aus diesen neuen Schwierigkeiten gefunden werden kann. Es hat sich jetzt ergeben, daß dies nicht möglich ist. Die deutschen und finnischen Unterhändler haben diese Unmöglichkeit jetzt festgestellt und den Abschluß der beabsichtigten Privatverträge nunmehr endgültig aufgegeben.



Staatssekretär a. D. Dr. Lewald 70 Jahre alt

Der Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, Staatssekretär a. D. Dr. Theodor Lewald, feiert am 18. August seinen 70. Geburtstag. Er steht seit 1919 an der Spitze der deutschen Sportbewegung und hat sich in diesem Amte große Verdienste um die Entwicklung des deutschen Sports erworben.

Der Kampf um die Unabhängigkeit Kurdistans

London. Die türkische Presse meldet, daß neue Gruppen von aufständischen Kurden vor der syrischen Grenze unter Führung eines gewissen Scheich Hatcho auf türkisches Gebiet vordringen. Die Kurden haben unterwegs die Telegraphendrähte durchschnitten, sie haben angekündigt, den Kampf bis zur Erreichung der völligen Unabhängigkeit von Kurdisten fortzusetzen. In Angora erwartet man, daß die persische Antwort auf die zwei türkischen Noten, in denen eine gemeinsame Aktion zur beschleunigten Unterdrückung des Kurdenaufstandes angeregt wurde, noch am Freitag eintreffen wird.

*

London. Zwischen den Beduinenstämmen der Rualla und der Muali ist es am Donnerstag im Norden Syriens zu heftigen Kämpfen gekommen, in deren Verlauf nach Berichten aus Jerusalem 50 Mann getötet und zahlreiche verwundet worden sind. Die französischen Behörden haben 50 Beduinen verhaftet

Ministerkrise in Chile

Neue Studentenunruhen.

London. In Chile sind nach Berichten aus Santiago der Innenminister und der Finanzminister von ihren Posten zurückgetreten. Beide Ministerien sind inzwischen neu besetzt worden. Zu gleicher Zeit mit der Ministerkrise sind neue Studentenunruhen zu verzeichnen, die aber nicht durch die Ministerkrise beeinflußt sein sollen. Im Anschluß an große Kundgebungen in den Straßen von Santiago hat die Regierung die Schließung der Universität verfügt.

Die Frucht der Lappohetze

Finnische Kommunisten aus einer Stadtverordnetensitzung entführt.

Kopenhagen. Wie aus Helsingfors gemeldet wird, hat sich am Donnerstag in der Gemeinde Kajan bei der Stadtverordnetensitzung eine eigentümliche Szene abgespielt. Die bürgerlichen Mitglieder verlangten, daß die Kommunisten sofort zu schweigen hätten. Fünf von ihnen weigerten sich, dieser Aufforderung nachzukommen. Mehrere handfeste Männer schleppten sie darauf aus dem Saal in ein bereitstehendes Automobil. Wohin die Kommunisten gebracht worden sind, weiß man bisher nicht.

20 Millionen Rubel für den Arbeitsschutz

Kowno. Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion berichtet aus Moskau, daß der Rat der Volkskommissare sich in einer besonderen Sitzung mit den sich mehrenden Sabotageversuchen beschäftigt und beschlossen hat, im nächsten Jahr im Haushalt einen besonderen Posten unter dem Titel Arbeitsschutz zu führen. 20 Millionen Rubel sollen vorläufig eingesetzt werden, um insbesondere die landwirtschaftlichen Arbeiter in den staatlichen Sowjetwirtschaften und auf den Traktorenstationen zu schützen. Der Beschluß bedeutet ein Eingeständnis, daß die Bevölkerung zunehmend dazu übergeht, den Terror der Sowjets dem eigenen Terror entgegenzusetzen. Die Erbitterung der bäuerlichen Bevölkerung auf dem Lande gegen die Landwirtschaftspolitik Moskaus muß schon einen hohen Grad erreicht haben, wenn die Regierung sich gezwungen sieht, besondere Mittel zur Bildung eines Arbeitsschutzes bereitzustellen.

Schwierige Verhandlungen über die Osthilfe

Berlin. Das Reichskabinett befaßte sich am Freitag nachmittag im Benehmen mit den preußischen Regierungsstellen mit den Fragen der Organisation und der Zuständigkeit der sogenannten Oststellen zur Durchführung der Osthilfe. Es hat sich gezeigt, daß immer noch weitere Verhandlungen zur Klärung notwendig sind. Die Besprechungen sollen erst Anfang nächster Woche, nachdem der Reichskanzler sowie der preußische Ministerpräsident nach Berlin zurückgekehrt sind, zum Abschluß gebracht werden.

Studienreise italienischer Industrieller

Rom. Am Sonnabend trat eine Gruppe italienischer Industrieller unter Führung des Vorsitzenden des Verbandes der Leiter industrieller Unternehmungen eine Studienreise nach Deutschland an. Die Reise geht nach München, Berlin und Nürnberg, wo einige Unternehmen der deutschen Großindustrie besichtigt werden.



Geheimrat Professor Dr. Heck

der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, kann am 11. August seinen 70. Geburtstag feiern. Er hat sich um dieses Institut, das er in 42jähriger Arbeit zu internationaler Geltung emporgeführt hat, wahrhaft unsterbliche Verdienste erworben:

„Denn wer den Bestien seiner Zeit genug getan,
Der hat gelebt für alle Zeiten!"

(Man verzeihe uns die sehr freie Umarbeitung des Schillerschen Wortes, die wir uns hier ausge„heck"t haben.)

135000 Streikende in Nordfrankreich

Paris. Die Gesamtzahl der Streikenden im Nord-Departement ist am Freitag auf 135000 gestiegen. In der Textilindustrie nimmt die Aufstandsbewegung weiter zu. Kommunistische Versuche, die Arbeiter zu Ausschreitungen zu veranlassen, sind gescheitert.

Ernste Folgen der Trockenheit

Kopenhagen. Nach Meldungen aus Oslo macht sich in der Gegend um Drontheim die Trockenheit in katastrophaler Weise geltend. Die Milcherzeugung ist auf ein Mindestmaß gesunken. Die Weiden sind völlig ausgebrannt. Die Kühe können daher nicht mehr zu der Weide geschickt werden, sondern müssen in den Ställen gehalten werden. Die Lage ist so ernst, daß die Milchvorräte für Drontheim aus vierhundert Kilometer Entfernung besorgt werden müssen.

Erneute Zusammenstöße in Sukkor

London. In Sukkor kam es Freitag morgen wieder zu Unruhen, in deren Verlauf zwei Personen getötet und sieben verletzt wurden. Die Spannung zwischen den Mohamedanern und Hindus in Kukkor besteht bereits seit etwa einer Woche. Bei den zahlreichen Zusammenstößen der letzten Woche sind auf beiden Seiten eine große Anzahl von Personen getötet worden. Der Streifdienst durch die Polizei und Truppen ist verstärkt worden.

Amy Johnsons Heimkehr

London. Miß Amy Johnson, die Australienfliegerin, ist im Flugzeug in Croydon eingetroffen. Die Menschenmenge, die sich zur Begrüßung der Australienfliegerin angesammelt hatte, wird auf zweihunderttausend geschätzt, während eine Million Personen auf der fünfzehn Kilometer langen Straße nach London Spalier standen. Unter den Anwesenden befanden sich der Luftfahrtminister Thomson und der Arbeitsminister Miß Bonfield. Ueberall wo Miß Johnson sich zeigte, brach das Publikum in nicht endenwollende Beifallsstürme aus.

Greueltaten chinesischer Räuber

London. Wie Reuter aus Peking meldet, haben kommunistische Räuber einer Missionarfrau, die sie am 18. Juli gefangen nahmen, einen Finger abgeschnitten und diesen den Behörden geschickt zusammen mit der Forderung eines Lösegeldes von 50000 Dollar für die Freilassung der Gefangenen. Wie verlautet, sollen die Räuber gedroht haben, der Gefangenen die übrigen Finger abzuschneiden, wenn das Lösegeld zu lange auf sich warten ließe.

Rettung eines Dampfers durch einen Fisch

London. Ein Walfischfänger, der vor kurzem nach Southampton zurückkehrte, berichtet über eine eigentümliche Rettung aus Seenot, die er an der Küste von Grönland erfuhr. Einer der gefangenen Walfische, ein Tier von 92 Fuß Länge, schlug im letzten Kampf ein Loch in die Schiffswand. Die Pumpen konnten das eindringende Wasser trotz angestrengtester Arbeit nicht vollkommen entfernen. Nach einiger Zeit ließ jedoch der Einstrom von Wasser merklich nach und es wurde festgestellt, daß ein großer Fisch sich in dem Leck verfangen hatte. Es gelang mit dieser eigentümlichen Sicherung in höchster Eile bis in die Nähe des Hafens zu kommen. Zuletzt riß sich der Fisch los und das Schiff erreichte den Hafen nur noch mit knapper Not.

Hotelbrand im Haag

Dem Haag. In dem weltbekannten „Hotel des Indes" im Haag brach nachts ein Brand aus, der einen sehr gefährlichen Umfang angenommen hätte, wenn es nicht durch das außergewöhnlich prompte und energische Eingreifen der Feuerwehr gelungen wäre. das Feuer auf das oberste Stockwerk zu beschränken. Der durch das Feuer und durch die Löscharbeiten angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Ein Teil der neu eingerichteten Zimmergruppen wurde schwer beschädigt.

Neun Kinder durch Rattengift erkrankt

Paris. In einer Ortschaft bei Montpellier fand ein Kind das mit anderen Kindern auf der Straße spielte, ein Paket mit mehreren Pfund schwarzem Getreide. Das Kind nahm einige Körner in den Mund und gewann ihnen einen angenehmen Geschmack ab. Sofort machte sich die ganze Schar über das Paket her. Wenige Stunden später stellten sich bei ihnen Magenschmerzen ein, die so zunahmen, daß neun Kinder in ein Krankenhaus gebracht werden mußten. Sie schweben in Lebensgefahr Die Untersuchung des schwarzen Getreides ergab, daß es mit Rattengift getränkt war.

Ein dienstfreudiger Postmeister

Neuyork. In dem amerikanischen Städchen Notch waltete ein Postmeister seines Amtes, der dieser Tage 90 Jahre alt geworden ist. Die Oberste Postbehörde glaubte dem verdienten Beamten eine besondere Freude zu machen, indem sie ihn mit vollem Gehalt pensionierte und ihm das bisher bewohnte Amtsgebäude weiterhin als Wohnung beließ. Der Postmeister aber war mit dieser Maßnahme keineswegs zufrieden, sondern er erblickte darin ein Mißtrauen gegen seine Amtsführung und noch am selben Tage unterzeichneten sämtliche geschäftlichen sowie sozialen Organisationen der Stadt ein Telegramm nach Washington, worin sie dringend ersuchten, den Postmeister weiter im Amt zu lassen.

Der Sowjethölle entflohen

Helsingfors. Im nordöstlichen Grenzbezirk von Finnland sind fünf Russen über die Grenze gekommen, die angeben, aus dem Konzentrationslager entflohen zu sein, welches die Sowjetregierung auf einer der Solowetzki-Inseln eingerichtet hat. Die Flüchtlinge waren in einem äußerst elenden Zustande.

Höfliche Banditen bei Douglas Fairbanks

Neuyork. Der bekannte Filmschauspieler Douglas Fairbanks ist das Opfer eines Filmabenteuers geworden. Drei bewaffnete und maskierte Banditen drangen in der Nacht in seine Villa in Santa Monica ein und verlangten von dem Filmschauspieler mit vorgehaltenem Revolver Geld. Als Fairbanks das Licht einschaltete und er von den Banditen erkannt wurde, entschuldigten sich diese höflich und bedauerten, daß sie ihn belästigen mußten, denn sie brauchten unbedingt Geld. Fairbanks gab den Räubern 100 Dollar, worauf sie sich unter erneuten Entschuldigungen zurückzogen.

Weltreise mit Familie im Segelboot

Neuyork. Der dänische Schriftsteller Knud Andersen, der mit seiner Gattin, seinen drei Kindern und drei Mann Besatzung auf einer Weltreise in Bord eines kleinen Segelschiffes begriffen ist, traf, aus Kapstadt kommend, in Neuyork ein. Die Fahrt von Kapstadt nach Neuyork dauerte 70 Tage. Andersen erklärte, auf der Reise habe sich, abgesehen von einigen schweren Stürmen, nichts ereignet.

Edison sucht Nachfolger



Der große amerikanische Erfinder, Thomas A. Adison, beglückwünscht den Gewinner des diesjährigen Edison-Stipendiums, das den besonders befähigten jungen amerikanischen Technikern ihre weitere Ausbildung ermöglichen soll. So erzieht man drüben eine Garde hervorragender Techniker und Erfinder, die einst das Erbe Edisons übernehmen und weiterführen sollen. Im Hintergrund des Bildes ist das Preisrichterkollegium, das aus führenden Persönlichkeiten der amerikanischen Wirtschaft und Wissenschaft bestand. Der Dritte von links: Henry Ford.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

39. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Du hast dich sehr verändert, Dollychen," sagte sie nachher, als sie den langen Flur hinabschritten. „Zur selbstlosen Samariterin hattest du früher wenig übrig."

„Ist auch jetzt nicht mein Stil, Tantchen! Was du lobst, ist blanker Egoismus. Ich will zufriedene Gesichter um mich sehen und selbst zufrieden sein, was man bekanntlich nur ist, wenn man sein Pensum erledigt. Aber, bitte, sprich jetzt nicht laut, damit wir Herrn Winkler nicht stören. Er sitzt hier in der zweiten Klasse und arbeitet an seiner Volksliedersammlung."

„Ich dachte, er sei nicht zu Hause? Du sagtest doch seiner Frau —"

„Jawohl — ihr! Damit sie ihn nicht alle Fingerlang durch Nichtigkeiten stören kann. Aus demselben Grund ließ ich kürzlich seinen Schreibtisch in die zweite Klasse stellen. Wenn er dort arbeitet, ist er einfach „nicht daheim"."

„Also lügen hast du auch schon gelernt hier?" lachte Christa leise.

„Bah, solch fromme Lügen fabriziere ich täglich nach Bedarf, ohne mir ein Gewissen daraus zu machen! Ich halte es in diesem Punkt ganz mit dem indischen Weisen, der sagt: Besser eine Lüge, die wohl tun und Gutes schafft, als tausend Wahrheiten, die verletzen!"

Sie hatten inzwischen den Schulgarten und Turnplatz durchquert, hinter dem er lebhaft zuging. Dolly hatte nämlich den zum Schulgebäude gehörenden Wiesenstreifen, der sich hier zwischen Turnplatz und Baumschule hinzog, im Frühjahr parzellieren lassen. Sechs in verschiedener Größe abgestufte Gemüsebeete waren den Winklerschen Kindern zur Bearbeitung übergeben worden. Dazu Samen, Pflänzchen nud kleine Obstbäume je nach ihrer eigenen Wahl. Kurt, der als Aeltester das größte Beet bekam, führte die Oberaufsicht. Jede freie Stunde wurde hier draußen verbracht, und ein schöner Wetteifer, es einander zuvorzutun und das Bestmögliche zu leisten, beseelte die junge Schar, die mit Spaten, Schaufel und Gießkanne so eifrig bei der Arbeit war, daß sie auf Christas und Dollys Kommen kaum achteten.

Kurt häufelte gerade Kartoffeln, und Ada begoß, von ihrer Freundin Gretlein unterstützt, Salatpflanzen.

„Auch hier hast du Wunder gewirkt," sagte Christa, nachdem sie den still arbeitenden Kindern eine Weile zugesehen hatte. „Wenn ich bloß denke, was die kleinen Wilden früher für Radau machten hier!"

„Ja, es war auch, glaube ich, der einzige Weg, sie dem Hause fern und halbwegs still zu halten. Statt ihren Kraftüberschuß auszutoben, arbeiten sie ihn nun aus, und was das Beste ist: sie haben Freude daran, Nützliches zu leisten!"

„Was mich am meisten wundert, ist, daß sie auch die Ausdauer haben! Ich dachte anfangs, wenn der Reiz der Neuheit vorüber wäre, würden sie die Lust daran verlieren!"

Dolly lächelte schlau.

„Dem beugte ich vor! Es wurde nämlich ausgemacht, daß alles brauchbare Gemüse gegen regelrechte Zahlung in der Küche abgeliefert werden kann und dieses Geld dann den Kindern zu freier Verfügung bleibt. Da sie kein Taschengeld haben, ist es nur natürlich, daß sie nun auf diesem Wege viel zu „erwerben" trachten."

„Das hast du wirklich fein ausgedacht, Dolly!"

„Nicht wahr?" nickte Dolly vergnügt. „Und Frau Winkler hat dadurch Ruhe, und ihr Mann kann arbeiten! Wenn du wüßtest, Tante Christa, wie glücklich er ist, wenn er arbeitet!"

Ein weicher, mütterlich zärtlicher Ausdruck trat in Dollys sonst so kühl-kluge Augen. Christa sah es mit Erstaunen und wollte eben eine Bemerkung darüber machen, wurde aber abgelenkt durch das Erscheinen eines gräflichen Dieners, der, den kürzesten Weg vom Schloß nehmend, querfeldein auf sie zuhastete.

„Frau Christine!" rief er schon von weitem atemlos und aufgeregt. „Sie sollen so rasch als möglich mit der kleinen Komtesse heimkommen, läßt Gräfin Mara sagen!"

„Um Gott — Jean, Sie sehen ja ganz verstört aus! Ist etwas geschehen?"

„Der Herr Graf sind soeben zurückgekert — mit der Frau Gräfin! Aber du lieber Himmel — beide kaum zu erkennen! Die Gräfin so weiß wie Linnen, sah uns alle an, bang wie ein kleines Mädchen, das sich im Finstern fürchtet. Jawohl, gerade so!" berichtete Jean, vor Christa stehenbleibend.

„Und der Graf?" fragte sie unruhig.

„O jerum, der Herr Graf, der sieht erst aus! Wie — wie — na, zum Fürchten! Anders kann ich's nicht ausdrücken!"

Christa hatte schon Gretlein gerufen und sich hastig von Dolly verabschiedet. Ein banges Gefühl schnürte ihr die Beine zusammen. Wie würde es nun werden auf Taufernitz? Und was würde Gräfin Mara tun? Bleiben oder gehen?

Gräfin Mara erwartete sie bereits, vor Aufregung zitternd, in ihrem Zimmer.

„Eine schöne Ueberraschung das! Nun kann ich nur gleich mein Bündel schnüren — heute geht kein Zug mehr. Aber morgen früh — natürlich — ach Gott, ach Gott — fort von den Kindern! Ich weiß nicht, wie ich das zuwege bringen werde. Ich dachte doch immer — hoffte —", trocken aufschluchzend sank sie auf einen Stuhl.

Christa suchte sie zu beruhigen. Dazwischen erkundigte sie sich vorsichtig nach den Heimgekehrten. Jean habe behauptet, daß beide so sonderbar aussähen —.

Aber Gräfin Mara wußte darüber nichts. Sie hatte bisher weder ihren Schwager noch dessen Gemahlin zu Gesicht bekommen. Die Herrschaften hatten sich gleich in ihre Gemächer begeben und auch das Abendessen dorthin bestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Judenstädtchen Z.

Von Nathan Gurdus.

Irgendwo auf der Straße Berlin—Krakau liegt das Judenstädtchen Z. Wenn der Orientexpreß mit donnerndem Gestampf an der Station des Städtchens vorübersaust, sehen die Reisenden, die aus den Weltstädten Berlin, Paris, London kommen und nach dem Balkan oder gar bis Konstantinopel fahren, nicht mal zum Kupeefenster hinaus. Man weiß, gerade auf diesem Teil der Strecke liegt ein winziges Städtchen beim anderen. Ein Stationsgebäude sieht genau so unansehnlich aus wie das andere. Die Riesenlokomotive des Expreß durchfliegt all diese Orte mit unverminderter Geschwindigkeit. Nur manchmal verschnauft sie etwas und pfeift hochmütig. Dann kommt es vor, daß hier und da ein Reisender vom Bett des Schlafwagens oder vom Tisch des Speisewagens naserümpfend auf das graue Stationsgebäudchen blickt. Aber auf dem Bahnsteig stehen immer schon am frühen Morgen, frierend im Winter, schwitzend im Sommer, ärmlich gekleidete, vollbepackte Gestalten in langen grauen Kaftans, kleine Schirmmützen auf dem Kopf. Alte Männer mit grauen Bärten und junge Gesichter, aber alt von Sorgen. Das sind die Juden des Städtchens, die da auf ihr „Zügl“ warten, das sie in die Dörfer zum Brotverdienen bringen soll.

Die jüngeren unter den Kaftanträgern sehen immer mit sehnsüchtigen Augen dem Expreß nach. Für sie ist er der einzige Bote aus der großen Welt „da draußen“, wie sie sagen.

Der Reisende des Expreß aber sieht am Bahnestig eine Welt vorüberziehen, die mitten in Europa ist, aber die er so wenig kennt. Fremd, exotisch scheinen ihm die Kaftangestalten. Zwei Welten stehen sich da gegenüber, sekundenlang, nur so lange die Lokomotive es erlaubt. Vielleicht blicken die jungen Menschen im Kaftan so sehnsüchtig nach dem Expreß und der Reisende am Kupeefenster so hochmütig auf die Kaftangestalten, weil einer die Welt des anderen nicht kennt. — — —

Judenstädtchen Z., als ich zu dir reiste, kam ich nicht im Expreß! Nein, im „Zügl“ mit deinen Söhnen zusammen reiste ich zu dir. Das „Zügl“ ist voll, heute am Freitag eilen die Männer, nachdem sie die ganze Woche über die Dörfer in der Runde mit ihren Bauchläden und Waren in Koffern abgeklappert haben, nach Hause zu den Ihrigen. Ihre Gesichter strahlen. — Vergessen ist die mühselige Woche. Vergessen ist der karge Verdienst. Sie denken nur an den morgigen Schabbes.

Mit froher Stimme erzählt einer von seinen Kindern.

„Meine Tochter ... Mein Sohn ... gar ein Weiser ... gesund sollen sie mir sein. Einer macht dem anderen Komplimente wegen der Weisheit seiner Kinder. Das ganze Kupee strahlt ... ich auch beim Hören der heimischen Laute. Langsam rattert die Kleinbahn weiter. Die Gespräche verstummen etwas. Einer nach dem anderen ziehen die Reisenden Zeitungen aus den Taschen. Aufmerksam, wie man es in Westeuropa gar nicht sieht, beginnen sie ihre Zeitungen aus Warschau zu lesen.

Sie lesen Zeitungen?! Verblüfft sehe ich um mich.

Früher da waren im ganzen Städtl keine drei Zeitungsleser. Was in der Welt geschah, interessierte ja keinen. Ich erinnere mich an eine Geschichte, die mir ein Sohn des Judenstädtchens Z., der nun großer und berühmter Mann „da draußen“ geworden ist, erzählt hat: Vor dreißig Jahren, als ich ein junger Mann war, gab es keine Eisenbahn in Z. Abgeschnitten von der ganzen Welt waren wir. Zeitungen kamen überhaupt nicht ins Städtchen. Wir saßen inmitten Europas und hörten von nichts. Eines Tages kamen die ersten Zeitungen nach Z. Der Schuster Hersch erhielt ein Lederpaket aus Warschau. Die Häute waren in alte Zeitungen gewickelt. Nach langem Flehen gab er mir die Zeitungen. Heißhungrig stürzte ich mich auf die alten hebräischen Blätter. Ich verschlag jede Neuigkeit und merkte gar nicht, daß die Zeitungen schon damals 19 Jahre alt waren! Da auf der ersten Seite eines Blattes stand in Riesenbuchstaben: „Alexander der Zweite von Nihilisten ermordet!“ Zitternd vor Schreck stürzte ich in die Synagoge, wo die Alten versammelt waren.

„Der Zar ist ermordet worden,“ schrie ich.

Die Zeitung wurde vorgelesen. Es stimmte. Das ganze Städtchen lief zusammen. Eine ungeheure Panik brach aus.

Der Zar ist ermordet! Also wen wird man schlagen ...? — Zuerst auf alle Fälle die Juden. Das Städtchen zitterte vor einem Pogrom. Und keiner merkte, daß die Zeitung schon beinahe zwanzig Jahr alt war! Alexander der Zweite moderte schon lange; sein Enkel regierte schon und im Judenstädtchen Z. lebten wir wochenlang in Todesangst wegen der Ermordung Alexanders des Zweiten, zwanzig Jahre nach seinem Tode!

Diese wahre Geschichte kam mir in den Sinn, als ich die alten Juden von heute vertieft in ihre hebräische und jiddische Zeitungen sah. Es hat sich also vieles verändert.

Wir sind in Z. Bremsen quietschen. Jämmerlich pfeift das Lokomotivchen. In aller Eile stürzen alle nach Hause; in zwei Stunden Sabbatbeginn! Das Städtchen Z. ist wie immer Freitagabend voll hastender Menschen. Aber je mehr der Sabbat heraufzieht, desto mehr schließen die Handwerker und „Kaufleute“ ihre Stände. Und auf einmal werden die vollen Straßen leer. Durch die Luft zieht der bekannte Duft von frischgebackenen „Barches“ und gefülltem Fisch. Aus den Fenstern der kleinen zerfallenen Häuser dringt Kerzenschimmer. Und da auf einmal füllen sich die Straßen mit den Menschen des Städtchens Z. Aber wie anders sehen jetzt die Handwerker, Lastträger, „Kaufleute“ aus. Alle in neuen seidenen Kaftanen, neue Mützen, blank die Schaftstiefel. Die Frauen in neue Tücher gehüllt. Alle ziehen sie dahin in feiertäglicher Stimmung zur Synagoge.

Ein neues Bild für Z. fällt mir in die Augen .. Die Jugend.

Viele von ihnen schon europäisch angezogen, „deitsch gekleidet“, sagt man da. In den Knopflöchern Abzeichen jüdischer Sportklubs und zionistischer Verbände. Aufrecht gehen sie neben den Alten mit gebeugten Rücken. Zwei Jahrhunderte ziehen da nebeneinander.,

Judenstädtchen Z. begeht seinen Schabbes ...

Dasselbe Bild seit Hunderten von Jahren.

Aber auch da ist jetzt die neue Zeit eingedrungen.

Denn immer leuchten helle Sportsblusen neben den langen, dunklen Kaftanen der Ghettos. Aber die Jugend zieht doch in neuen Kleidern, mit neuen Gedanken, mit den Alten, und nicht gegen sie. — Ein unvergeßliches Bild. — — —

Ich bin inmitten Europas. Weltstadt Berlin. Lichter rasen. Menschen hasten. Autos brüllen. Tempo, Tempo ... Für Gedanken, Gefühle keine Zeit. Die Millionenstadt rast und reißt alle mit ... Aber an den Freitagabenden sehe ich auf einmal zwischen den Lichtreklamen und Autobussen hindurch: Graue Gebäudchen, graue Gestalten, Kerzenschimmer ... Judenstädtchen Z.!

Der Schrecken der sechs Schritte

An Gespensterzimmer in alten Häusern oder an Zimmer mit Klopfzeichen und Klagelauten glaube ich nicht. Aber, daß es unheimliche Zimmer gibt, in denen nach einiger Zeit auch der nervenstärkste Mensch mürbe wird, habe ich in Berlin-N. am eigenen Leib erfahren.

Ich fand da ein nettes Zimmer im Erdgeschoß, preiswert, sauber, mit der Aussicht auf kleine Laubengärten. Schon am ersten Nachmittag fiel mir drüben ein alter Mann auf, der, die Hände am Rücken, in seinem Garten auf und ab ging. Es war ein alter, müder Mann und ich wußte zuerst selbst nicht, was mir eigentlich an ihm auffiel, da er nicht anders aussah als alle verbrauchten Arbeitsinvaliden; erst nach einer Weile wurde mir klar, daß es die höchst seltsame Art war, in der er auf und ab ging.

Der gerade Weg, der durch den Garten führte, war mindestens zwanzig Meter lang, aber der Mann ging nie den ganzen Weg, sondern immer nur sechs Schritte. Genau sechs Schritte. Und diese Schritte machte er immer auf der gleichen Stelle zwischen dem Garteneingang und der Laube. Dann machte er wie vor einem Hindernis kehrt, ging sechs Schritte zurück, machte wieder kehrt.

Ich wartete diesen Nachmittag eine Stunde lang, ob der Mann nicht doch einmal den ganzen Weg oder doch mehr als sechs Schritte gehen, aber ich wartete umsonst. Sowohl an diesem wie an allen folgenden Nachmittagen. Denn Tag für Tag begann er Punkt 5 Uhr seinen Spaziergang, machte immer auf dem gleichen Wegabschnitt seine sechs Schritte und setzte sich dann um 6 Uhr ermüdet auf die Bank vor seiner Hütte.

Nach zwei Wochen wurde mir der Mann unheimlich. Ich empfand allmählich, wie mich der Irrsinn dieser streng abgemessenen, langsamen Schritte wie ein Magnet bannte, ich nahm mir vor, nicht mehr zum Fenster zu gehen, aber um 5 Uhr zog es mich unwiderstehlich hin, ich mußte, wenn auch nur für eine Minute, diese sechs Schritte mitzählen, wartete immer wieder auf den siebenten Schritt — umsonst!

Die Suggestion dieser sechs Schritte ging soweit, daß ich mich eines Tages selbst dabei ertappte, als ich in meinem Zimmer auf und ab ging und bei dem sechsten Schritt kehrt machte!

Jetzt bekam ich Furcht. Furcht vor diesem Zimmer, Furcht vor dem Fenster, Furcht vor dem Manne da drüben. Das Zimmer war sonnig, preiswert, sauber, aber ich kündigte sofort. Zwei Tage, bevor ich auszog, sah ich den Alten vor seinem Garten mit dem Briefboten sprechen. Ich fragte den Briefboten, wer der sonderbare Mann sei. Bekam zuerst eine ausweichende Antwort. Schließlich rückte er mit der Sprache heraus:

Der Mann war achtzehn Jahre im Zuchthaus gewesen. Mord an seiner Frau und deren Liebhaber. Seit einem Jahr war er begnadigt — — —

Ich bin in den letzten zwei Tagen nicht mehr zum Fenster getreten.

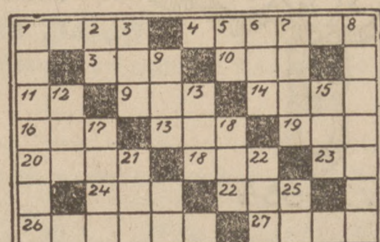
Vollmar Iro.

Warum gilt die Zahl 13 als Unglückszahl?

Wenige werden wissen, daß dieser Aberglaube zurückgeht um mehr als 1000 Jahre vor Christi Geburt auf die alten Babylonier. Ihnen verdanken wir unsere Zeitrechnung. Sie teilten die Woche in 7 Tage, den Tag in 24 Stunden, die Stunde in 60 Minuten. die Minute in 60 Sekunden ein. Das Jahr hatten sie eingeteilt in 12 Monate, die abwechselnd je 29 und 30 Tage zählten. Da das nicht ausreichte für das natürliche Jahr, das Jahr der Sonne, so wurde in gewissen Zwischenräumen ein dreizehnter Monat eingeschoben, wie wir heute im Schaltjahr einen 29. Tag für den Februar einschieben. Die regelmäßigen 12 Jahresmonate standen im Zeichen der 12 Sternbilder des Tierkreises, wie sie heute noch geduldet werden, in neuester Zeit besonders auch von Astrologen. Für den 13. Monat wählte man als Tiersymbol den Raben, und da dieser als Unglücksvogel galt, wie es auch im neueren Volksaberglauben der Fall ist, so wurde zunächst der dreizehnte Monat abergläubisch als Unglücksmonat angesehen. Diese Vorstellung übertrug sich dann auf die Zahl 13 an sich.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel

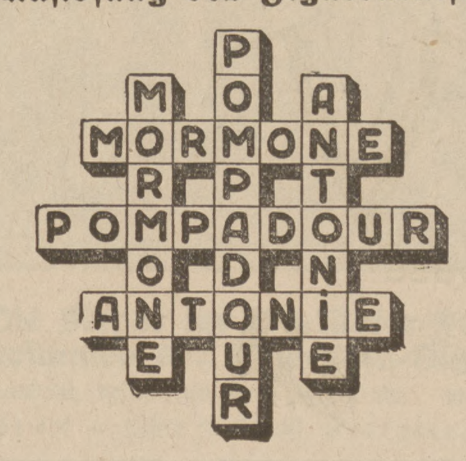


Waagerecht: 1. Papiermaß, 4. Insel vor der Odermündung, 10. Element, 11. japanisches Nationalspiel, 14. Nebenfluß der Mosel, 16. Vorfahr, 19. schweizer Kanton, 20. Gangart, 23. Vorname eines Filmschauspielers, 24. arabische Bezeichnung für Sohn, 26. Insekt, 27. italienischer Badestrand.

Senkrecht: 1. Wettfahrt von Segelbooten, 2. Musiknote, 5. chemisches Zeichen für Antimon, 6. griechische Göttin, 7. Nebenfluß der Donau, 8. berühmter spanischer Maler, 12. Teil des Kopfes, 15. Papageiengattung, 17. Radteil, 21. türkischer Titel, 25. chinesisches Wegemaß.

Waagerecht und senkrecht: 3. französische Geldsorte, 9. Nachtvogel, 13. schweizer Kanton, 18. Fluß in Oesterreich, 22. afrikanischer Fluß.

Auflösung des Figurenrätsels





1. Einfaches Promenadenkleid aus lavendelblauer Charmelaine — halblange Aermel mit Bündchen — unter dem Ausschnitt feingefälteter Seideneinsatz — seitlich schräg eingesetzte Faltenteile.
2. Jugendliches Sommerkleid aus resedegrünem Voile-Ninon — boleroartig gearbeitetes Capeteil — seitlich rund eingesetzte Glockenteile.
3. Jäckchenkleid aus bleu Krepp-Caid — loses Jäckchen mit Maulwurfbesatz.
4. Sommerkleid aus lachsfarbener Waschseide — vorn gebundenes Capeteil mit Passe — apart eingesetzte Glockenteile.
5. Vormittagskleid aus Toile-de-Soie — schmale Schulterpasse — plissierter Rock.
6. Ensemble für die Promenade: Kleid aus weißer Waschseide — ärmelloses Jäckchen aus gelber Waschseide mit weißgefüttertem Kragenschal, weißen Revers und weißen Knöpfen.

Das Berlin der unteren Zehntausend

Gejagte, staatenlose Menschen

Von Fritz Kelter.

Ich bin ein Staatenloser. Heimatlos, staatenlos sein, heißt keinen Paß, keine Ausweispapiere besitzen, heißt verfolgt, bedrängt, vogelfrei sein. Politische Hitzköpfe, Idealisten, aber auch alle strafrechtlich Verfolgten, die Grund haben, ihr Heimatland zu meiden, treiben sich zu Tausenden in Berlin herum, stets vor einer Polizeirazzia zitternd, ohne Dach über dem Kopfe: denn wohnen heißt sich polizeilich melden, und das wieder bedeutet Verhaftung, per Schub an die nächste Grenze und damit neue Haft, neues Elend.

Im Westen ist es nicht geheuer. In vielen Lokalen waren gestern wieder Polizeirazzien, und so sagte ich dieser Gegend und meinen dortigen Freunden adieu und wandere jetzt nach dem Norden.

Bahnhof Friedrichstadt.

Es hat zu regnen begonnen. Müde, zerschlagen und ohne Hoffnung, lande ich gegen Mitternacht im Wartesaal des Bahnhofes Friedrichstadt: er ist die ganze Nacht geöffnet! Bis drei Uhr nachts ist es hier ruhig und schön, und man kann ungestört schlafen. Aber nach der allgemeinen Sperrstunde beginnt hier das „Leben“. Dirnen, die bereits verdient haben, und solche, die noch auf „Freier“ lauern, Zuhälter aller Altersstufen, professionsmäßige Spieler, aufdringliche Schlepper, männliche Dirnen in Frauenkleidern, arme Teufel, die obdachlos sind, und nach Abenteuern lechzende Provinzler, strömen herein. Bald ist kein Platz mehr frei, und das Gedränge wird immer ärger. Ein längst vergessener Bekannter kommt an meinen Tisch.

„Bist du oft hier?“ fragt er.

„Nein.“

„Da ist's ganz faul; immer wieder Razzia.“

„Ich bin todmüde, und draußen regnet es; ich kann einfach nicht mehr weiter.“

„Willst du rauchen? Ich habe noch eine halbe Zigarette.“

Wir rauchen gierig und schlafen dann über den Tisch gelehnt ein. Am Morgen gehen wir Arbeit suchen. Wir haben Gück! Im Osthafen nahm man uns, ohne nach Papieren zu fragen. Wir dürften Salzsäcke tragen. Eine Unterkunft finden wir auch als Untermieter einer Wohnlaube im afrikanischen Viertel und brauchen uns nicht polizeilich melden. Mit wunden, schmerzenden Schultern kommen wir täglich heim, und es ist so schön; wir haben ein Dach über dem Kopfe, zu essen und sogar zu rauchen. Nach neun Tagen ist das Glück zu Ende. Es gibt keine Arbeit mehr und unsere Hausfrau, eine arme, abgehärmte Arbeitslosenfrau, wirft uns hinaus. Mein Freund verlor sich und ich armer Hund bin wieder allein. Nach längerem Suchen finde ich endlich eine nur einmal benützte Fahrkarte und fahre damit im Autobus bis zum Alexanderplatz. Wieder das alte Leid! Durch die Grenadier- und Dragonerstraße, wo polnische Juden sich gruppenweise in Haustoren und auf der Straße über den Talmud erregt unterhalten, landete ich ganz erschöpft wieder am Alexanderplatz. Ich bücke mich nach einem Zigarettenstummel und stoße dabei an den Kopf eines andern, der dasselbe vorhat.

„Behalt' ihn dir!“

„Nein, rauche mit.“

„Hast du eine Wohnung?“

„Nein, ich bleibe im Bahnhof Friedrichstadt über die Nacht.“

„Bist du verrückt, dann kannst du dich ja gleich bei der Polizei melden; fast jeden Tag ist dort Razzia.“

„Was soll ich denn sonst machen?“

„Komm mit!“

Hotel „Rangierbahnhof“.

Der Weg nimmt kein Ende. Er erzählt mir aus seinem Leben. Immer das alte Leid; keine Arbeit, delogiert, ohne Papiere. Wir klettern über eine Bretterwand und sehen nichts wie blitzende Geleise und viele, viele Waggons, die nicht mehr benützt werden. Mein neuer Freund kennt sich hier gut aus. Wir gehen durch mehrere Wagen. Geheimnisvolles Tuscheln und Zigarettenanzünden mit vorgehaltenen Händen. Viele „Kollegen“ sind hier. Es ist finster und kalt, aber endlich finden wir doch einen Platz und strecken uns auf den weichen Polsterbänken. Ein Mann, den wir nicht sehen können, flüstert uns zu, wir müßten von zwei bis halb drei auf Posten gehen. Am Fenster, an beiden Seiten des Waggons, steht ein „Alarmposten“, der im Falle einer Razzia alle zu wecken hat. Wehe, wenn Posten einschlafen! Ich denke an Krieg und Horchposten. Zwei Fronten stehen einander gegenüber. Hier gejagte, verfolgte, arme Teufel: das Freiwild, und dort die Organe des Rechtes, der Gesetze: die Jäger. Ich bin ganz verwirrt, alle möglichen Gedanken jagen durch mein Hirn. Noch bin ich kein Verbrecher! Was habe ich getan, warum darf ich nicht leben wie alle andern? Mein Makel heißt: staatenlos. Es ist erdrückend, wenn man aus den Fenstern dieser ausrangierten, alten Waggons beleuchtete Züge vorbeifahren sieht. Der Gegensatz ist zu kraß! Dort vorbeifahrende Menschen in „lebenden“ Waggons, die Angehörige, ein Bett, Arbeit und keinen Hunger haben; und hier auch Menschen, aber in „toten“ Waggons mit gebrochenen Achsen, mit gebrochenem Rückgrat, allein, verfolgt, hungrig. Ich bin der Verzweiflung nahe, mein Kopf wird bleiern und endlich erlöst mich der Schlaf.

Eine ideale Ehe

„Du bist dumm,“ sagte Lulu zu Frufru. „Früher hast du immer behauptet, du möchtest um nichts in der Welt deine Freiheit aufgeben, möchtest niemals eine jener Frauen werden, die um jeden Hut, um jedes Kleid ihren Herrn Gemahl anbetteln müssen. Und jetzt gibst du deine gute Stellung auf und wirst Hausfrau eines Textilkaufmanns. Jetzt wirst du mit deinem Gatten um Wirtschaftsgeld feilschen, wie eben das Geschäft geht, und wirst schöne Augen machen, wenn du dir ein neues Kleid anschaffen willst. Warum bleibst du nicht in deiner Stellung?“

Frufru lächelte: „Nein, ich habe es ganz anders eingerichtet. Ich habe Karl gesagt: „Mein Lieber, ich möchte dich schon heiraten und mich dir widmen, aber meine Stellung ist zu gut. Ich verdiene 200 Mark monatlich. Das ist allerhand für eine Frau in diesen Zeiten. Als deine Frau hätte ich mindestens ebenso viele Arbeitsstunden und müßte trotzdem mein Gehalt aufgeben und mich von dir abhängig machen.“

Er fragte mich, was ich eigentlich von ihm wollte, und ich machte ihm folgenden Vorschlag: „Du zahlst mir mein Gehalt weiter, gibst mir auch jährlich die übliche Zulage und die Weihnachtsgratifikation, wie ich sie sonst bekommen hätte. Ich zahle für Miete jährlich genau dasselbe, was ich sonst ausgeben würde, und es geht dich nichts an, was ich mit meinem übrigen Gelde anfange.“

„Also dann überreichst du ihm jeden Monat eine Rechnung: „Für einen Monat Verheiratsein mit Ihnen . . .“

„Unsinn, er zahlt mir genau so mein Gehalt, wie das im Büro auch geschieht. Du siehst: ich verliere nichts bei meiner Heirat, und Karl wird an seinem Geburtstage kein Geschenk von seinem eigenen Gelde bekommen. Das ist die ideale Ehe!“

*

Ein Jahr nach ihrer Heirat bekam Frufru einen eingeschriebenen Brief folgenden Inhalts:

„Sehr geehrte, gnädige Hausfrau!

Die schlechte Konjunktur in der Branche zwingt uns zu einer Reorganisation unserer Firma. Wir müssen Ihnen daher zu unserem Bedauern Ihre Stellung unter Einhaltung der gesetzlichen Frist von drei Monaten kündigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung Karl!“

Der Scheidungsgrund

Humoreske von Michael Soschtschenko.

Es war in der harten Holzklasse des Moskauer Zuges.

Ein dicker Bürger schneidet sich Brot ab, da fällt ihm sein Messer herunter.

„Was fiel dir eben herunter, Väterchen“, fragte seine Nachbarin, „die Gabel oder das Messer?“

„Das Messer“, brummte der Bürger und suchte mit der Hand auf dem Boden.

„Da wird ein Mann zu uns einsteigen, das war ein untrügliches Zeichen!“

Mein Nachbar, ein Mensch mit grünlichen Wickelgamaschen und einem Sack auf dem Rücken, fuhr wütend herum, sein Gesicht war feuerrot:

„Schämen Sie sich doch, solch dummes, abergläubisches Zeug zu reden“.

Erschrocken blickte die Frau auf: „Das hat aber doch seine Bedeutung, fällt ein Messer, kommt ein Mann, fällt die Gabel kommt eine Frau. Ich kann da nichts dafür, Väterchen, diese Zeichen lügen nicht.“

Mein Nachbar lächelt höhnisch: „Da sieht man es ja, ringsum Elektrisierung, und der Teufel weiß, was alles für Erfindungen, Ideen, Religionsanfeindungen, und daneben solch ein dummer, spießbürgerlicher. Aberglaube!“

„Aber doch nur selten“, versuchte ich zu beruhigen.

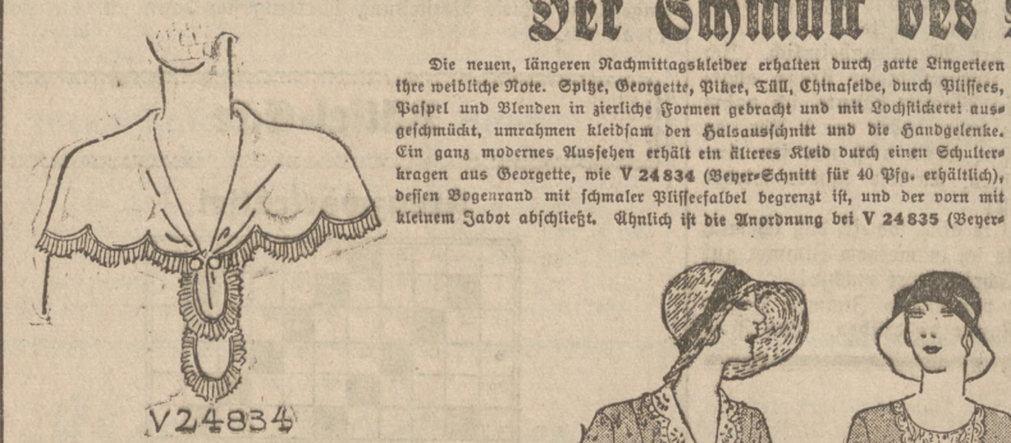
„Das kann mir nichts nutzen“, erwiderte er dafür, „aus diesem Grunde habe ich mich von meiner Frau trennen müssen, denn mit dummen Menschen kann ich nicht leben. Sechs Jahre ging es, aber jetzt ist es aus. Die Zeit hat sich zu sehr geändert. Wie oft habe ich sie gebeten, mit diesem Blödsinn aufzuhören. Aber nein: fällt ein Messer, fällt ein Mann. Jetzt fahre ich nach Moskau und wenn ich dort eine wirkliche echte Frau ohne Aberglauben finde, werde ich sie heiraten!“ In dem Moment bekam er Schlucken. „Jemand denkt an mich“, sagte er leise.

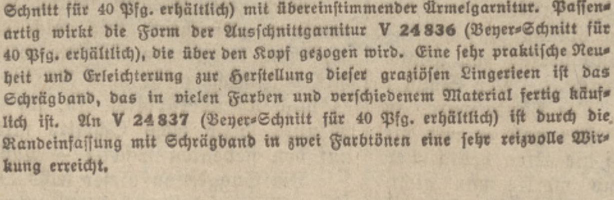
„Das wird sie sein, deine arme geschiedene Frau“, sagte mitfühlend das Mütterchen, „sicher denkt sie an dich!“

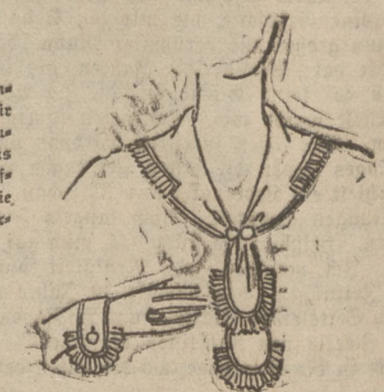
„Schon möglich, aber Sie ist ja selbst daran schuld, die dumme, abergläubische Gans“, brummte er ärgerlich und spuckte seinen Zigarrenstummel aus.

Der Schmuck des Nachmittagskleides

Die neuen, längeren Nachmittagskleider erhalten durch zarte Lingerieen ihre weibliche Note. Spitze, Georgette, Pikee, Tüll, Chinaseide, durch Plissees, Paspel und Blenden in zierliche Formen gebracht und mit Lochstickerei ausgeschmückt, umrahmen kleidsam den Halsausschnitt und die Handgelenke. Ein ganz modernes Aussehen erhält ein älteres Kleid durch einen Schulterkragen aus Georgette, wie **V 24834** (Beyer-Schnitt für 40 Pfg. erhältlich), dessen Bogenrand mit schmaler Plisseefalbel begrenzt ist, und der vorn mit kleinem Jabot abschließt. Ähnlich ist die Anordnung bei **V 24835** (Beyer-Schnitt für 40 Pfg. erhältlich) mit übereinstimmender Ärmelgarnitur. Passenartig wirkt die Form der Ausschnittgarnitur **V 24836** (Beyer-Schnitt für 40 Pfg. erhältlich), die über den Kopf gezogen wird. Eine sehr praktische Neuheit und Erleichterung zur Herstellung dieser graziösen Lingerieen ist das Schrägband, das in vielen Farben und verschiedenem Material fertig käuflich ist. An **V 24837** (Beyer-Schnitt für 40 Pfg. erhältlich) ist durch die Randeinfassung mit Schrägband in zwei Farbtönen eine sehr reizvolle Wirkung erreicht.







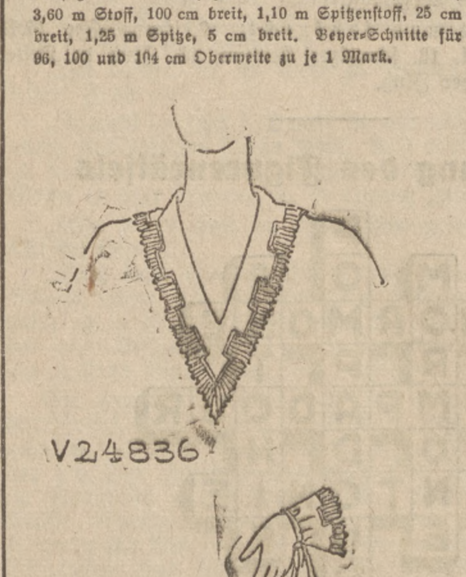
Die einfache Machart des Teekleides **K 22588** aus gemusterter Seide mit bogig angesetztem Glockenrock wird belebt durch die Kragengarnitur aus weißem Batist mit leichter Lochstickerei und Plisseeumrandung. Erforderlich 2,75 m gemusterter, 65 cm einfarbiger Stoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 104, 112 und 120 cm Oberweite zu je 1 Mark.

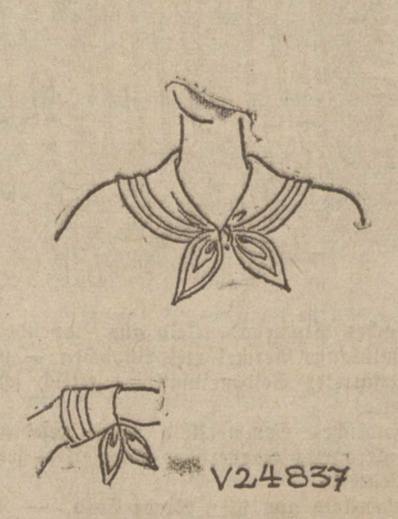
Schwarzer Georgette gilt als besonders elegant. Er ist an **K 24570** mit ecrüfarbener Spitze geschmackvoll zusammengestellt. Diese ergibt den passenartigen Einsatz und die Ansatzteile der Ärmel. Erforderlich 3,60 m Stoff, 100 cm breit, 1,10 m Spitzenstoff, 25 cm breit, 1,25 m Spitze, 5 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 100 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.



Dicht durchsteppte Schrägblenden in aparter Linienführung bilden die Garnitur des hinten verlängerten Kleides **K 24571** aus braunem Marocain. Erforderlich 4,10 cm Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Eine Zackenspitze ziert den runden Halsausschnitt des Nachmittagskleides **K 24572** aus schilfgrüner Seide, dessen längs abgenähte Biesen über Kniehöhe zum Volant ausspringen. Erforderlich 3,85 m Stoff, 100 cm breit, 75 cm Spitze, 7 cm breit. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.



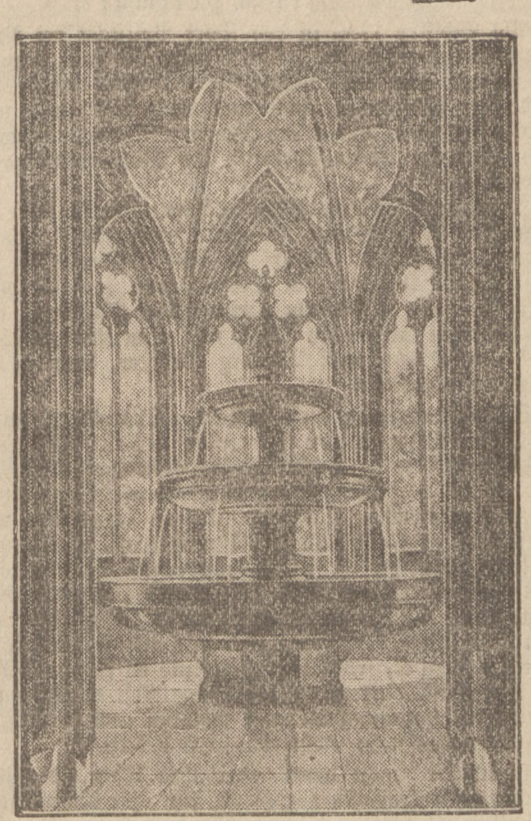


Bilder der Woche



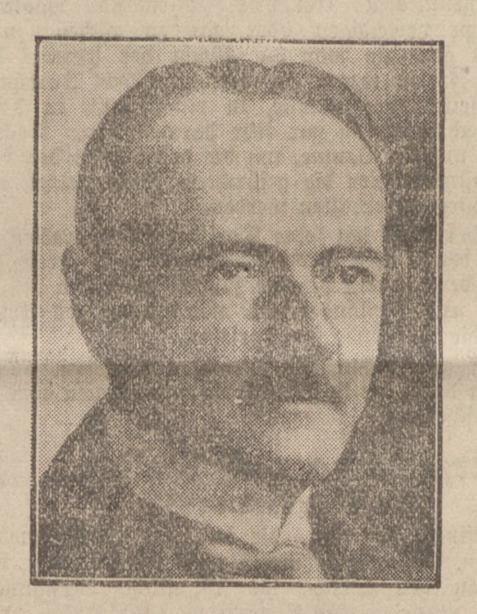
Zu einem Weltrundflug gestartet

sind am 2. August von Neuyork aus zwei amerikanische Flieger, der Journalist John Henry Mears (rechts) und der Pilot Henry Brown (links). Ihr Weg führt zunächst über Neufundland nach Irland. Die beiden Flieger wollen versuchen, den Weltrekord für einen Flug um die Erde, den der „Graf Zeppelin" mit 21 Tagen 8 Stunden aufgestellt hat, zu unterbieten. Mears hat bereits zweimal Rekorde für eine schnellste Reise um die Erde aufgestellt: 1913 mit 35 Tagen 21 Stunden und 1928 mit 23 Tagen 15 Stunden.



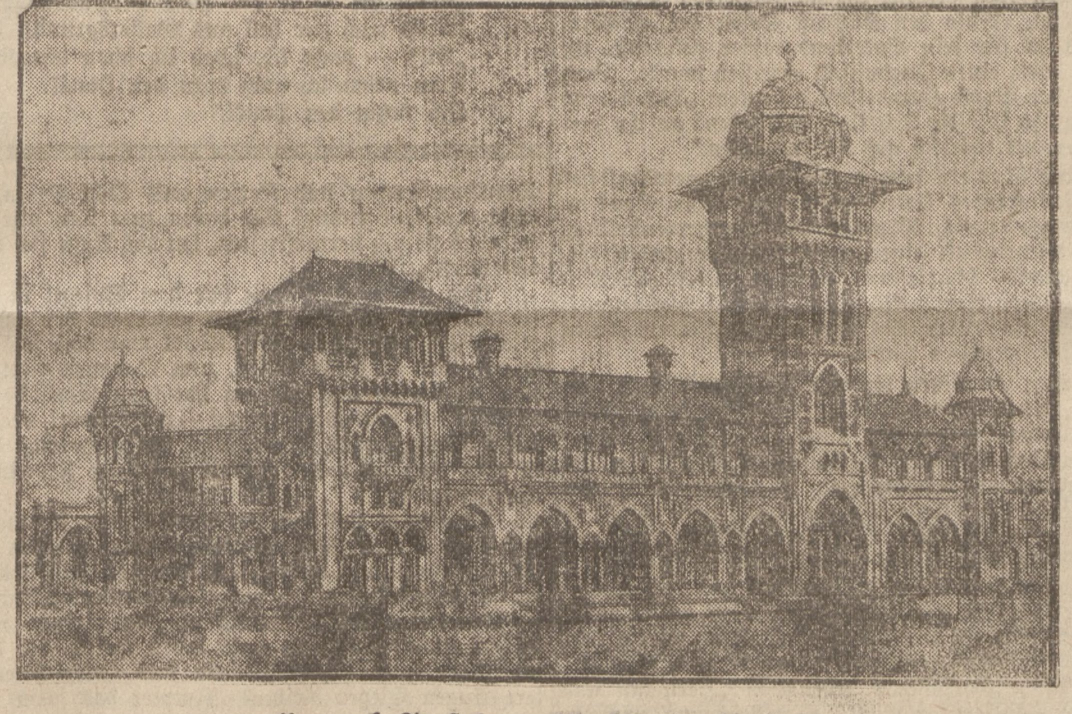
Aus dem Kloster Maulbronn

einem der schönsten württembergischen Baudenkmäler des 12. Jahrhundert: Der Brunnen im Kreuzgang.



Dr. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach

der seit seiner Vermählung mit Berta Krupp an der Spitze der Krupp-Werke steht und zu den maßgebenden Führern der westfälischen Industrie gehört, feierte am 7. August seinen 60. Geburtstag.



Kemal Paschas künftiger Palast

der gegenwärtig in Yenischeher (Neu-Angora) für den Diktator-Präsidenten der türkischen Republik gebaut wird.



Zwei Gegnerinnen in den Tennismeisterschaften von Deutschland

die unter internationaler Beteiligung in diesen Tagen in Hamburg zum Austrag kommen: Fräulein Krahwinkel-Essen (links) und ihre Gegnerin, Fräulein Jedrzejowska-Warschau, die von der jungen Deutschen nach hartem Kampf 6:4, 3:6, 4:6 geschlagen wurde.



Deutscher Meister im Kunstspringen

wurde bei den in München ausgetragenen Meisterschaftswettbewerben des Deutschen Schwimmverbandes wiederum der Titelverteidiger Riebschläger-Zeitz.



Die Sieger im 400-Meter-Freistilschwimmen der Studenten-Olympiade

in Darmstadt, dessen erste drei Plätze von den Italienern Gambi (× — Erster in 5:33,6), Bacigalupo (rechts — Zweiter) und Aliberti (links — Dritter) belegt wurden.

Die Frau in Haus und Leben

Eine Frau der Romantik.

Von Martha Hellmuth.

Als Schiller 1788 in das Dorf Volkstädt bei Rudolstadt zog und in den Kreis der Familie Lengefeld trat, flammte alsbald in ihm eine Leidenschaft für Caroline auf, die sie voll erwiderte. Wie dann nach und nach die sanfte und hingebende Liebe von Lotte, der jüngeren Schwester, die Caroline an schlichter Treue übertraf, des Dichters Herz gewann, ist bekannt.

Caroline besaß eine glühende Phantasie, sie lebte in einer glänzenden Traumeswelt, sie entbrannte schnell, aber erkaltete eben so leicht. Dafür ist ihre Leidenschaft für den Fürst-Primas Dalberg ein Beweis, von dem Caroline von Humboldt schon 1790, im Heiratsjahr Schillers, berichtet: „Sie liebt ihn mit voller Seele, mit allen Kräften ihres Wesens," — und doch war Dalberg Priester, und sie konnten einander nie gehören.

Sie hat oft und viele geliebt. Charakteristisch ist das Urteil, das Wilhelm von Humboldt, der ihr übrigens durch das ganze Leben in Freundschaft verbunden blieb, über sie fällt: „Caroline gehört zu den wunderbarsten und am schwersten zu begreifenden Naturen. Sie ist unleugbar unendlich viel, sie hat in Geist und Einbildungskraft, was unglaublich anzieht, beschäftigt, oft in Bewunderung versetzt, allein es ist wunderbar, daß doch das Tiefste und Beste ihr abgeht. Es ist und bleibt immer eine Natur, die mehr mit der veränderlichen Oberfläche der Dinge und mit allem, was sie anzieht, wie mit bunten Seifenblasen spielt, und da sie durch ihre wirkliche Genialität eine große Unabhängigkeit gewonnen hat, so erscheint sie manchmal weniger weiblich und lieblich, seitdem die Jugend das nicht mehr wie sonst bedeckt."

Humboldt macht dann aber ihre Ehen, die ihr beide nicht die volle Harmonie gegeben, für ihre Entwicklung verantwortlich. Carolinen's erste Ehe mit Herrn von Beulwitz wurde 1794 auf ihren Wunsch geschieden. Sie heiratete dann ihren Verwandten Wilhelm von Wolzogen, der sie seit früher Jugend geliebt hatte, mit dem sie in ein abwechslungsreiches, durch herrliche Reisen nach Paris und Süddeutschland belebtes Dasein eintrat. Sie hat ihre Pflichten gegen den edlen, vornehmen Mann treu erfüllt, ihn in schwerster Krankheit hingebend gepflegt, ebenso den einzigen Sohn, der, nachdem er im Jahre 1813 für sein Vaterland tapfer gekämpft, ihr mit 30 Jahren durch einen Jagdunfall entrissen wurde. Auch hier muß man der Worte Humboldt's gedenken: „Wenn man es genau nimmt, so sind die Schicksale des Lebens an ihr vorüber gegangen, ohne mächtig auf sie zu wirken."

Es ist schwer über ein solches, jedenfalls ungewöhnliches Wesen ein abschließendes Urteil zu fällen. Ihr Haus in Weimar, während ihres Mannes Kammerherrenstellung dort, war der Mittelpunkt einer geistig hervorragenden Gesellschaft, auch Goethe schätzte und lobte sie „über alle Maßen", obwohl er dem Romantischen, von dem Caroline nach seinem Urteil ausging, abgeneigt war und versäumte keinen Teeabend im Wolzogenschen Hause.

Wir verdanken Carolinen die erste Biographie ihres großen Schwagers und Freundes Schiller, die auf Briefen Schiller's, auf den Erinnerungen der Familie und den Nachrichten seines Freundes Körner aufgebaut und von einer liebevollen Herzenswärme durchdrungen ist. Eine Stelle aus diesem Werke finde hier Platz: „Goethe sprach gern mit meinem Manne über Architektur, in den Abendstunden entwarf er bei meiner Schwester Mondscheinlandschaften. Indeß entstanden unsterbliche Werke: „Wallenstein" und „Hermann und Dorothea". Wie das Ineinanderstrahlen der beiden Dichterseelen auf ihre poetische Kraft und Darstellung wirkte, vermag wohl der Zartempfindende zu ahnen. Im „Wallenstein" atmen Hauche Goethischen Lebens, in „Hermann und Dorothea" weht Schillerscher Geist. Mit Rührung erinnere ich mich, wie uns Goethe in tiefer Herzensbewegung, unter hervorquellenden Tränen, den Gesang, der das Gespräch Hermann's mit der Mutter am Birnbaum enthält, gleich nach der Entstehung vorlas. „So schmilzt man bei seinen eigenen Kohlen," sagte er, indem er sich die Augen trocknete."

Nachdem Caroline in ihrem ersten Roman „Agnes von Lilien" ihr eigenes Wesen künstlerisch gestaltet hatte, brachte sie in ihrem Roman „Cordelia" dem Geiste, der Deutschland durchwehte, eine dichterische Huldigung dar. Sie starb in Weimar, geliebt, bewundert und geschätzt von allen, denen sie in ihrem reichen Leben nahe getreten war.

Mode und Geschmack.

Von Ida Bock.

Alles wiederholt sich nur im Leben! Zu allen Zeiten hat es das gewisse Zögern vieler Frauen gegeben, die sich davor scheuen mit einem Ruck in etwas anderes gestoßen zu werden, die sich lieber ruckweise, allmählich daran gewöhnen, anderes schön zu finden als das, was gestern noch ihren begeisterten Beifall hatte. Zum Unterschiede von jenen anderen Unruhigen, Mutigen, die sich selbst am liebsten immer kopfüber in etwas ganz Neues hineinstürzen und immer das Neue für das allein Beseligende erklären.

So war es immer! Vielleicht, daß in ruhigeren Zeiten die Modefrage kleinere Kreise zog, oder besser gesagt, in ihren Veränderungen nur gewisse Kreise interessierte, während die anderen sich wenig davon berühren ließen und sich nichts daraus machten, Liebgewordenes aufzutragen, auch wenn es nicht ganz dem augeblicklichen Modebilde entsprach. Da das Modetempo, dem allgemeinen Lebenstempo entsprechend, weniger stürmisch umstürzlerisch war, sich auch zu dem „hübsch langsam voran" bequemte, ging das auch gut.

Heute hat sich das geändert wie unser ganzes Leben! Das Heute heischt unbedingt sein Recht und das „gestern" ist sofort unmöglich geworden, auch wenn der eine oder andere, oder recht viele sich dagegen sträuben. Es hilft ihnen gar nichts!

Erinnern wir uns an den Beginn der Kurzmode: Während noch der Kampfruf ertönte: kurz — noch kürzer — und die einen begeistert ihre mehr oder minder hübschen Beine zeigten, während die andern sich entsetzten, war das lange Kleid damals schon unmöglich geworden! Wirklich unmöglich, weil das Auge sich längst anders eingestellt hatte. Weil man unwillkürlich schon stutzte, wenn auf der Straße, in den Lokalen die damals modern gewesenen nur knöchelfreien Kleider auftauchten und sich verwundert fragte „Mein Gott — wo haben Sie denn die ausgelassen!" Und selbst wenn man auch noch gar nicht mit den kurzen Backfischröckchen einverstanden war, stand man vor dem Spiegel, denn, ja — man war plötzlich mit sich nicht mehr zufrieden, auch wenn man durchaus keine Modedame sein wollte. Es stimmte etwas nicht! Man fand sich merkwürdig! Und ehe man sich's versah, hatte man das Kleid gekürzt und fand, daß es eben doch nicht anders ginge!

Genau das gleiche ereignete sich jetzt mit den langen Kleidern. Wenn man die neuen Modeschöpfungen ansieht, dann kommt einem das unheimlich bekannt vor. Man erinnert sich an Bilder aus Kindertagen in alten illustrierten Zeitungen, die man bei Großmama durchblätterte: „Die Schlittschuhläuferin", „Aufbruch zum Balle" und dergleichen mehr, das man damals sehr begeisternd fand und das doch in den Umrissen dem „dernier cri" der Mode leise ähnelt, die jetzt in ihrem umstürzlerischen Gehaben die Gemüter so lebhaft erregen.

In Amerika hat sich ein förmlicher Abwehrklub gebildet, der gegen die langen Röcke Front macht. Kampfansagen aller Art melden sich, in denen behauptet wird, uns Frauen wieder zu langen Kleidern und infolge der veränderten Taillenlinie zum Korsett verurteilen, hieße ebenso viel, als im Zeitalter der Luftschiffe die alte Postkutsche hervorkramen oder die Petroleumlampen und Kerzen an's Licht ziehen. Gut und schön und sehr richtig! Sie haben zum Teil alle recht. Aber während sie sich herumstreiten, hat das Auge sich wieder schon anders eingestellt!

Und wieder steht man vor dem Spiegel in seinem kurzen Röckchen, mit dem Gürtel unterhalb der Hüften und — gefällt sich gar nicht! Das Kleidl war doch so hübsch, stand so gut, was ist denn da los, zum Donnerwetter! Man sieht doch so komisch aus. Schon hat man sämtliche Säume — wenn welche vorhanden waren — aufgetrennt, oder unten den Besatz herabgelassen, den Gürtel hochgeschoben. Ach ja — es ist eben doch so netter! Weil das Auge sich eingestellt hat, ohne zu fragen!

So geht es uns mit den engen Hüten, die man verlachte, und dann bis zur Bewußtlosigkeit trug, mit den großen Hüten, die eine Qual waren, und die man heiß liebte und wieder heiß lieben wird! Mit den kleinen Schuhchen, deren Schädlichkeit man schaudernd an den eigenen schmerzenden Füßen erlebte und doch nicht lassen wollte, bis die Röhrenstiefel der ungarischen Bäuerin uns unterkriegen, weil unsere Augen Sieger bleiben! Immer das schön finden, was neu und eben modern geworden!

Märchen vom Mummelsee.

Von Ella Boeckh-Arnold.

Ein Nixlein an des Wassers Rand
aus Schilf und Tang ein Kränzlein wand.
„Ei schön gut'n Tag auch, Jungfer Nix,"
sagt ich mit allertiefstem Knix.
„Für wen wohl eure schlanke Hand
dies wunderschöne Kränzlein wand?"
Wupps — saß der Kranz im Haar mir dicht,
das Wasser lief mir ins Gesicht.
„Glück zu! Glück zu! zum Herzensbund!"
lacht's noch gar hell aus Wassersgrund.
„Ei!" — dacht ich, „hab ich schon den Kranz,
dann nehm ich auch dazu den Hans!
Ich nehm den Hans!"

Hüter alter Stätten.

Von Ilse Riem.

Sageumsponnen sind Bäume seit altersher und Legenden weben sich um sie.

Einer der berühmtesten Bäume oder Sträucher Deutschlands ist der Rosenstock im Dom von Hildesheim. Seit über tausend Jahren grünt und blüht er immer wieder aufs neue. Eng klammert er sich an das alte Gemäuer des Domes. Und gar Wundersames berichtet die Sage von der Gründung von Stadt und Dom. Kaiser Ludwig der Fromme, so erzählt sie, verlor auf einer Jagd das Kreuz, das er als Reliquie stets bei sich trug. Die Ritter, die zum Suchen ausgezogen, fanden mitten im Walde, im Schnee, einen blühenden Rosenbusch, an dem das Kreuz hing. Keiner aber vermochte es von den Zweigen des Strauches zu lösen. Als man ihm die Nachricht hinterbrachte, ritt der Kaiser selbst herzu und fand im Walde ein Schneefeld, das die Form einer Kirche aufwies. An der einen Seite blühte der Rosenbusch, der zwischen seinen Blüten das Kreuz verbarg. Da gelobte er, hier einen Dom zu bauen und den Strauch zu hüten. Tausend Jahre gingen vorüber, Leid und Glück kam über die Stadt, Not und Krieg, der Rosenstock blühte und wuchs und blüht heute wie vor tausend Jahren. Sorgsam wird dies seltene Denkmal der Vergangenheit gehütet, der Stolz der Stadt und des Domes.

In der Kirche des Klosters Lehnin steht vor dem Altar ein uralter Eichenstumpf, der die Jahrhunderte überdauerte. Unter der Eiche, als sie noch mitten im wilden märkischen Walde stand, schlief einst Markgraf Otto von Brandenburg auf der Jagd verirrt ein. Ihm erschien, so berichtet die Sage weiter, ein mächtiger Hirsch, der ihm kampfbereit gegenübertrat. Erst als der Markgraf dreimal den Namen des Herrn genannt, verschwand die Erscheinung. Als sich die Begleiter des Fürsten wieder einfanden, erzählte er ihnen das Erlebnis, ungewiß geworden, ob er gewacht oder geträumt. Die Seinen aber erklärten, daß ihm der Böse erschienen sei, den nur die Anrufung des Namen Gottes verscheuchte. Da beschloß Otto der Erste, ein Kloster an dieser Stelle zu bauen. Noch heute befindet sich der sorgfältig in dem Boden eingelassene Eichenstumpf vor dem Altar der wiederhergestellten Klosterkirche.

Ein anderer, uralter Baum befindet sich auf der Pfaueninsel bei Berlin, dessen Stamm, teilweise gehöhlt und gestützt, noch immer die stattliche Krone trägt. Viel hat dieser Baum gesehen. Er sah die Insel, als sie noch einfach die Kanincheninsel war, kaum besucht. Und er erblickte das geheimnisvolle Treiben des Goldmachers Kunkel, der zwar kein Gold erfand, aber das köstliche, tiefrote Rubinglas. Und er sah die Zeit des Glücks der Königin Luise, die so gern auf der Pfaueninsel weilte.

Die Bittschriftbäume, an denen die Bevölkerung ihre Bittschriften aufhängte, damit der vorüberfahrende Fürst sie sähe und erfülle, sind auch noch hier und da erhalten. In Potsdam findet sich wohl die bekannteste Bittschriftlinde, sorglich durch ein Drahtgitter geschützt. Gar viel wüßte die alte Linde wohl zu erzählen von Not und Hoffnung und Erfüllung.

Eines Dichters Grab schirmt eine Linde, die Linde von Wöbbelin, unter der Theodor Körner ruht, auf dem Grabstein Leier und Schwert, und hoch droben auf dem Wilseder Berg, der höchsten Erhebung der Lüneburger Heide, steht eine einsame Fichte, windzerzaust und im harten Kampfe. Dort liegt der Gedenkstein für Hermann Löns, den Heidedichter und drunten im Totengrunde, den die Bewohner des stillen Heidedorfes nur als Tote durchqueren, stehen die ernsten, dunklen Tannen und Wacholder und bewachen den weißen Heideweg.

Hier und da finden wir Bäume, um die alte Volkssagen gehen von unschuldig verurteilten Menschen, die sich durch ein Gottesgericht reinigen mußten. Sie mußten Bäume, meist waren es Linden, die noch ganz jung und frisch waren, umgekehrt mit der Krone in die Erde pflanzen. Wuchs der Baum an, wurde die Krone zur Wurzel, die Wurzel zur blättertragenden Krone, so waren sie nach dem Volksglauben unschuldig, verdorrte der Baum, so wurde der weiße Stab über sie gebrochen.

Als die Feme noch in deutschen Landen regierte, da sah gar mancher Baum das Ende einer Tragödie. Heimlich, in tiefster, dunkelster Nacht, wurde ein Mensch herbeigeführt, vermummte Gestalten murmelten geheime Sprüche, und dann wurde der von der Feme Verurteilte aufgeknüpft. Neben ihm, tief im Stamm, stak ein Messer, das Zeichen des heimlichen Gerichtes. Niemand wagte es, den Toten zu verteidigen oder gar zu rächen, zu unheimlich und gewaltig war die Macht der Feme. Unter Bäumen im Freien tagten sie, verfolgten das Unrecht und vollstreckten selbst ihre Urteile, in einer Zeit, in der die öffentliche Rechtsprechung gar sehr darniederlag. Noch finden wir hier und da Bäume, um die das Wissen des Volkes geht, daß einstmals hier die gefürchtete Feme getagt, uralte Zeugen, die sorgsam erhalten werden.

Wohl jedes Dorf hat seine Dorflinde, den uralten deutschen Baum, der ja auch in der Dichtung eine so große Rolle spielt. Hier versammeln sich die jungen Menschen des Dorfes zu Spiel und Geplauder und manch trauriges Abschiednehmen hat die Dorflinde schon gesehen.

Die Zeit geht dahin, die Menschen vergehen, aber die Bäume stehen durch die Jahrhunderte und schauen dem Treiben der Menschen zu.

Erziehung auf Reisen.

Von Maria Berber.

Viele besitzen sie nicht, die sonst als Kulturmenschen gelten könnten. Rücksichtnahme ist nicht immer leicht, besonders nicht an den Orten, wo räumliche Beengung sie fordert.

Du kannst und sollst dich in der Sommerfrische wohl und behaglich fühlen, allein immer als rücksichtsvoller Gast. Es sind außer dir noch andere Menschen auf der Welt. Sowohl mit den Aeußerungen guter Laune, als da sind: singen, pfeifen usw., aber auch mit den gewissen gewohnheitsmäßigen Aeußerungen deiner Leiblichkeit, kannst du deinen lieben Mitmenschen den geruhsamen Morgen gründlich zerstören. Vollführe kein Prustkonzert beim Waschen, plantsche nicht mit lautem Wohlbehagen, reinige die Zähne möglichst lautlos, hau weder deine Schuhe noch sonst etwas absichtlich oder unabsichtlich auf die Erde, bemühe dich — ausnahmsweise — kein Tolpatsch zu sein. Und auch wenn du vergnügt heimkommst, vermeide es dennoch an jedes Möbelstück mit großem Krach anzustoßen. Es gibt wirklich ruhebedürftige andere Menschen.

Ja, so gesund Morgengymnastik ist, sollst du auch nicht so üben, daß der Fußboden wankt, denn unter dir wohnen auch Menschen. Und richtig: vergiß nicht, daß Türen Klinken besitzen und durch deren Niederdrücken nicht nur geräuschlos geöffnet, sondern auch geschlossen werden können. Der Kulturgrad eines Menschen ist immerhin auch danach abzuschätzen, ob er die Türen wie ein Grobian oder wie ein Rücksichtsvoller schließt. Immer! Besonders aber nachts oder früh am Morgen!

Wenn du schon zeitig aufstehen mußt oder willst, lasse das den nicht büßen, der zu seiner Erholung vielleicht länger schlafen soll, darin am Ende die Seligkeit knapper Feiertage erblickt! Denke nicht nur an dich, sondern auch an deinen Nachbar und versetze dich an seine Stelle mit dir als Zimmernachbar!

Wenn du dich aber treu an diese Regeln hältst, dann tue dies nicht „aus Güte", sondern tu's um deinetwillen. So wird's dir auch leichter fallen. Stelle dir vor: wenn alle frommen Wünsche, die ein nachbarlicher Unmensch selbst in dem Besten auslöst auch nur teilweise in Erfüllung gingen! Fürchterlich, nicht wahr? Na also! Die Nemesis lieber gar nicht herausfordern!

Frauenstudium in Deutschland.

Laut Bericht des statistischen Reichsamtes ist die Zahl der weiblichen Studierenden im Sommersemester 1929 auf 16 286 gestiegen. Gegenüber dem Sommersemester 1925 hat sich damit die Gesamtzahl der weiblichen Studierenden um 114 Prozent erhöht. Von den weiblichen Studierenden wurden bevorzugt: Medizin, neue Sprachen, Germanistik und Mathematik. Ueber ein Drittel aller Studierenden des betreffenden Studienfaches nahmen die weiblichen Studierenden in der evangelischen Theologie, in den neuen Sprachen, in Germanistik, in Biologie, Kunst und Kunstgeschichte ein.

Pleß und Umgebung

Tödlich verunglückt.

Der seit vielen Jahren auf der Kreischaussee beschäftigte 58jährige Arbeiter aus Sandau war zum Fällen von trockenen Bäumen beim evangelischen Friedhofe zu Hilfe gezogen worden. Durch einen unglücklichen Zufall geriet Biela beim Fallen eines Baumes unter die Krone desselben und wurde hierbei so unglücklich getroffen, daß sein Tod eintrat. Er wurde nach dem hiesigen Johanniter-Krankenhaus geschafft. Biela erfreute sich bei seinen Mitarbeitern und Vorgesetzten großer Beliebtheit.

Neue Zinssätze der Plesser Kreissparkasse.

Die Kreissparkasse Pleß gibt bekannt, daß vom 1. August ab die Zinsen für Spareinlagen für laufende Rechnung und im Scheckverkehr 5 Prozent, für Einlagen ohne Kündigung 6 Prozent, für Einlagen mit einmonatiger Kündigung 7 Prozent, mit dreimonatiger Kündigung 7,5 Prozent, mit sechsmonatiger Kündigung 8 Prozent und mit zwölfmonatiger Kündigung 9 Prozent betragen.

Gemeindevertretersitzung in Tichau.

In der letzten Sitzung der Tichauer Gemeindevertretung wurde die Miete für Tischlermeister Skladny bis Ende 1930 auf monatlich 100 Zloty festgelegt. Bezüglich des Verkaufes einer Parzelle an die Wojewodschaft zur Erbauung eines Wohnhauses für die Wojewodschaftspolizei verbleibt die Versammlung bei ihrem Beschluß vom 15. März, wonach sie den erforderlichen Bau selbst ausführen will.

Das Gelände, auf dem das Volksbad durch Baumeister Hinze aus Tichau zur Errichtung gelangt, gehört anteilig dem Fürsten von Pleß, der Gemeinde und der Kirche.

Die Gemeindevertretung erteilte ihre Genehmigung dazu, daß in der Nähe des Bahnhofes auf Gemeindeterrain ein Gebäude gebaut wird, in dem die Besucher des Bades Erfrischungen und Unterhaltung finden werden.

Auf dem Platz an dem Gemeindehause ist durch den Aufständischenverband ein Denkmal errichtet worden. Es kostet 28 000 Zloty. Hierzu hat die Gemeindevertretung bereits 11 000 Zloty gespendet und bewilligte zu dessen Fertigstellung weitere 5000 Zloty. (!) Dem Vernehmen nach soll das Denkmal am 10. August eingeweiht werden.

Der Kreisverband der Aufständischen hatte zu dem beabsichtigten Marsch an die Oder um eine Unterstützung nachgesucht. Das Gesuch wurde agelehnt, dagegen erhielt der Verein weiblicher Pfadfinder eine Subvention von 50 Zloty.

Bei der Wahl der Kommission wurde von der Sanierungspartei keine Liste eingereicht. Gegen die damaligen Kommissionswahlen wurde, da nur Deutsche und Korfantysten gewählt worden waren, Einspruch erhoben. Der Kreisausschuß gab dem Einspruch statt und erklärte die Wahl für ungültig. Es lagen diesesmal zwei Vorschlagslisten vor, und zwar die der Sanierungspartei und die verbundene Liste der Korfantypartei mit den Deutschen. Die deutschen Vertreter wurden in die Armen- und in die Schulkommission gewählt.

Piassek. (Tragischer Tod.) Beim Fällen eines Chausseebaumes auf der Chaussee wurde der 60jährige Straßenaufseher Paul Biela aus Piassek von dem umstürzenden Baumstamm erfaßt und so schwer verletzt, daß der Tod in kurzer Zeit eintrat. Der Bedauernswerte wurde nach der Leichenhalle des dortigen Gemeindespitals geschafft.

Pawlowitz. (Ein ungetreuer Postangestellter.) Aus einem Postwagen entwendete zum Schaden der Poststelle in Pawlowitz der Postangestellte Josef B. aus Ornontowitz die Summe von 3500 Zloty. Bei einer vorgenommenen Revision wurde das Geld in der Wohnung seiner Mutter aufgefunden und beschlagnahmt. Gegen den ungetreuen Postangestellten wurde wegen Veruntreuung gerichtliche Anzeige erstattet.

Gottesdienstordnung:

Katholische Kirchengemeinde Pleß.

Sonntag, den 10. August.

6½ Uhr: stille hl. Messe.
7½ Uhr: poln. Gottesdienst mit Predigt, Andacht und Segen.
10½ Uhr: deutscher Gottesdienst mit Predigt.
9 Uhr: Andacht und Segen.
2 Uhr: deutsche Vesperandacht.
3 Uhr: polnische Vesperandacht.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

10. Sonntag n. Trin., den 10. August.

7½ Uhr: polnischer Gottesdienst.
10 Uhr: deutscher Gottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Neue Vorschriften für arbeitslose Kopfarbeiter

Das Arbeitsministerium hat neue Vorschriften für die arbeitslosen Kopfarbeiter herausgegeben, die am 1. September in Kraft treten werden. Die Vorschriften beziehen sich auf die Registrierung, Kontrolle und die Unterstützung der arbeitslosen Kopfarbeiter. Wird ein Kopfarbeiter arbeitslos, so muß er das in dem staatlichen Arbeitsvermittlungsamte anmelden. In Polnisch-Oberschlesien sind hier die kommunalen Arbeitsvermittlungsämter zuständig. Nach vollzogener Registrierung meldete sich der Betreffende durch die Vermittlung der Krankenkasse bei der Versicherungsanstalt, Abteilung für die Angestellten. Dort hat er den Beweis zu erbringen, daß er arbeitslos ist und keine entsprechende Arbeit bekommen kann und muß sich selbstverständlich der Kontrolle des genannten Amtes unterwerfen.

Der Antrag auf die Arbeitslosenunterstützung muß innerhalb von 6 Monaten gestellt werden, nachdem der betreffende Kopfarbeiter stellenlos geworden ist. Wurde der Antrag in dem ersten Monat der Arbeitslosigkeit gestellt, so wird die Arbeitslosenunterstützung vom nächsten 1. des nächstfolgenden Monates gezahlt. Wird der Antrag später gestellt, dann wird die Unterstützung vom 1. des betreffenden Monates gezahlt, in welchem der Antrag eingebracht wurde. Bei der Behebung der Arbeitslosenunterstützung sind die Registrierungskarte, Versicherungsausweis des Zaklad Ubezpieczen und der Entlassungsschein vorzulegen. Verheiratete Kopfarbeiter müssen selbstverständlich den Nachweis über ihre Familienmitglieder beibringen. Erhält der Arbeitslose Beschäftigung, selbst auch nur vorübergehend, so muß er das der Versicherungsanstalt mitteilen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Hinauswurf der Separatisten in Radom?

Scharfes Vorgehen der Legionärleitung gegen die Opposition
Vornahme einer Generalreinigung des Verbandes geplant

Warschau. Die Freunde des Regierungslagers, die sich um die Gruppe der Geheimorganisationen gruppieren und dem nach Diktatur rufenden Blatte „Nowa Kadrowka" nahestehen, fordern von der Legionsleitung ein energisches Vorgehen gegen die Opposition innerhalb des Legionärverbandes. Aber darüber hinaus soll auch in der Sanacjaorganisation selbst eine Generalreinigung aller unsicheren Elemente vorgenommen werden, damit endlich die Gerüchte, die über die Bewegung ausgestreut werden, aufhören. Der Kongreß in Radom soll hierzu die Gelegenheit bieten, daß alle Elemente beseitigt werden, die nicht unbedingte Treue zum Regierungslager halten. Ein Antrag richtet sich besonders gegen die Gruppe, die sich um das Blatt „Przelom" sammelt, welche sich in den letzten Wochen eine scharfe Kritik an den Zuständen in Polen erlaubt hat und darauf hinwies, daß nicht alles so bestellt sei, was man nach dem Maiumsturz 1926 vorgeschlagen hat. Die Ankündigungen für Radom stehen unter einem unglücklichen Stern, denn es gibt zweifellos Legionäre, die sich ihre Meinungsfreiheit behalten wollen, euch dann, wenn sie nicht die Spaltung der Warschauer Gruppe mitmachen. Die Oberstengruppe entwickelt in den letzten Tagen eine fieberhafte Tätigkeit, um noch nach außenhin wenigstens die Einigung vorzudemonstrieren, denn man glaubt, daß Radom mit einem völligen Fiasko enden wird. Auch hier setzt man wieder große Hoffnungen auf Pilsudski, der in letzter Stunde noch eingreifen soll.

Der polnische Staatspräsident nach Estland

Warschau. Der polnische Staatspräsident trat am Freitag seine Estlandreise an. Gegen 11 Uhr begab er sich im Sonderzuge nach Gdingen, wohin ihn der Ministerpräsident Slawek begleitete. Das Gefolge setzt sich u. a. zusammen aus: Außenminister Zaleski, Chef der Zivilkanzlei Dr. Lisiewicz, Chef des Protokolls Dr. Romer, Chef des Militärkabinetts Oberst Glogowski und dem Leiter der Ostabteilung im Außenministerium Holuwko. Die Ankunft im Gdinger Hafen erfolgt am Nachmittag. Von fünf Torpedobooten begleitet, ging der Dampfer „Polonia" in der Nacht zum Sonnabend in See.

Reichsdeutsche!

Aus Anlaß des Verfassungstages des Deutschen Reiches veranstaltet die reichsdeutsche Kolonie der Wojewodschaft Schlesien unter dem Ehrenprotektorat des Deutschen Generalkonsuls Freiherrn v. Grünau am 11. August d. Js., um 8 Uhr abends, im Saale des Christl. Hospizes zu Kattowitz, Jagiellonska Nr. 17, eine Feier mit anschließendem Familienabend. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder der reichsdeutschen Kolonie (einschließlich Optanten) wird gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Nach dem offiziellen Festakt werden künstlerische Darbietungen und eine gute Tanzmusik für die Unterhaltung der Festteilnehmer sorgen.

Der Festausschuß der Reichsdeutschen Kolonie der Wojewodschaft Schlesien:

Dr. van Husen; Oskar Kabiersky, Arbeiter; Kaspar, Bankdirektor; Professor Lubrich; Meyer, Oberförster; Dr. ing. h. c. Pistorius, Generaldirektor; Ramge, Hofrat; Dr. med. Reichel; Dr. Rosenbaum, Kaufm.; Prof. Dr. Sauermann, Geistlicher Studienrat; Scholz, Angestellter; Schulz, Pastor; Schwierholz, Lehrer; Seiffert, Redakteur; Dr. Zowe, Kaufmann.

Deutsches Generalkonsulat

Anläßlich des Verfassungstages ist das Deutsche Generalkonsulat in Kattowitz am Montag geschlossen.

Polen hat 475 000 Angestellte

Nach einem soeben erschienenen Ausweis hat der Polnische Staat 475 000 Staatsangestellte, wobei die Arbeiter bei den Bahnen, der Post und den staatlichen Unternehmen noch nicht berücksichtigt sind. In den letzten fünf Jahren ist die Zahl der Staatsangestellten um 27 000 Personen gestiegen, wovon 10 000 Personen auf das Ressort des Unterrichtsministeriums, 2000 auf das Ressort des Heeresministeriums und 2000 auf das Ressort des Justizministeriums entfallen.

Das Projekt der Kommerzialisierung der Staatslotterien

In finanziellen Kreisen Polens wird ein Projekt der Kommerzialisierung der Staatslotterieverwaltung besprochen. Die Lotterien sollen nach demselben in ein Handelsunternehmen umgewandelt werden, das dem Staate eine bestimmte Steuer abführen und auch für wohltätige Zwecke gewisse Abgaben leisten müßte.

Man ist der Ansicht, daß die Staatslotterie als selbständiges Unternehmen ihren Umsatz vermehren würde. Diese Angelegenheit soll in der nächsten Zeit Gegenstand interministerieller Beratungen sein.

Festsetzung des neuen Goldwertes

Das Finanzministerium in Warschau hat den neuen Wert für ein Gramm reines Gold auf 0,9244 Zloty festgesetzt.

Naturalwert für Errechnung der Versicherungs-Beiträge

Zwecks Errechnung der Versicherungsbeiträge hat das Versicherungsamt für den Landkreis Kattowitz den Wert für Naturalbezüge, die landwirtschaftlichen Angestellten und Arbeitern im Jahre 1930 gewährt werden, in nachstehender Weise festgesetzt: Roggen pro 100 Kilogramm 29 Zloty, Weizen 42 Zloty, Gerste 31 Zloty, Hafer 26 Zloty, Kartoffeln 8 Zloty, Roggenmehl (75 Prozent) 44 Zloty, Weizenmehl (65 Prozent) 70 Zloty, süße Milch (pro Liter) 0,40 Zloty, Butter (pro Kilogramm) 8 Zloty, Schweine, Lebendgewicht (pro Kilogramm) 2,30 Zloty, Brennholz (pro Kubikmeter) 9 Zloty, Deputatkohle für Angestellte (pro 100 Kilogramm) 3,50 Zloty, Deputatkohle für Arbeiter (pro 100 Kilogramm) 3 Zloty, Petroleum (pro Liter) 0,70 Zloty, bearbeitetes Feld (Acker) 1 Hektar 200 Zloty, unbearbeiteter Acker (pro Hektar 80 Zloty, Wiesenfläche (pro Hektar) 200 Zloty, Weidefläche (pro Stück Vieh) 50 Zloty, Gemüse- und Obstgarten (pro Hektar) 300 Zloty, Heu (pro 100 Kilogramm) 13 Zloty, Stroh (pro 100 Kilogramm) 7 Zloty, Hühnerfutter (pro 100 Kilogramm) 10 Zloty, Wohnungen in Mietshäusern (für ein kleines Zimmer) bis zu 25 Quadratmetern jährlich 150 Zloty, für ein mittleres Zimmer bis zu 50 Quadratmetern 200 Zloty, für ein größeres Zimmer über 50 Quadratmetern 240 Zloty, Wohnungen für einzelne Familien in Villen oder Häusern (pro Zimmer) jährlich 500 Zloty, elektrische Beleuchtung in solchen Wohnungen (pro Jahr) für 1 Zimmer 100 Zloty, für 1 bis 3 Zimmer jährlich 150 Zloty, für 3 bis 5 Zimmer jährlich 250 Zloty, für 5 bis 6 Zimmer jährlich 300 Zloty, für 6 bis 8 Zimmer jährlich 400 Zloty, für 8 bis 10 Zimmer jährlich 500 Zloty und für mehr als 10 Zimmer jährlich 800 Zloty, Inanspruchnahme von Autos jährlich 2000 Zloty, Inanspruchnahme von Gespann jährlich 1500 Zloty, der Aufwand für Unterhaltung eines ledigen Arbeiters (jährlich) mit Wohnung 2000 Zloty und ohne Wohnung 1800 Zloty.

Die Spiritusmonopoldirektion will den Schnaps-Konsum heben

Der Mai brachte den beiden Monopoldirektionen (Spiritus- und Tabakmonopol) eine arge Enttäuschung; da die Einnahmen um 12 880 000 Zloty zurückgegangen sind, trotz der Erhöhung der Spirituspreise um 10 Prozent. Von der Erhöhung versprach man sich eine Mehreinnahme, aber man hat den Bogen überspannt und mußte zum erstenmal die Wahrnehmung machen, daß es einen Rückschlag geben kann. Bis zum Mai d. Js. war immer ein Aufstieg zu verzeichnen. Der Schnapskonsum ist im Mai um 30 Prozent zurückgegangen und im Zusammenhang damit sah sich nun die Direktion des Staatl. Spiritusmonopols gezwungen, die Arbeitszeit in den Spiritusfabriken um ein Drittel einzuschränken. Nur noch in vier Tagen in der Woche soll in der Schnapsfabrikation, die man früher in unserem trunkfreudigen Lande kaum mit Ueberstunden und Doppelschichten bewältigen konnte, gearbeitet werden. Man hofft jedoch, daß sich im Herbst der Schnapskonsum heben wird und daß man dann wieder wird normal arbeiten können.

Dies dürfte aber nur dann möglich werden, wenn sich die allgemeine Lage dementsprechend bessert und wenn das Publikum, das heute zu 30 Prozent weniger Schnaps trinkt bezw. wegen der überhohen Alkoholpreise streikt, mehr Geld in der Tasche hat. Vorläufig reicht es aber bei Unzähligen nicht mal mehr zum Schnaps.

Um den Schnapskonsum anzuregen und die Einnahmen zu steigern, ist die Spiritusmonopoldirektion auf einen sehr genialen Gedanken gekommen. Die Schnapspreise werden zwar nicht ermäßigt, doch soll der Schnaps „verbilligt" werden. Um eine solche Kunst fertig zu bringen, hat die Monopoldirektion Achtelliterflaschen eingeführt, und zwar für die minderwertigen Schnapssorten zu 72 bezw. 76 Groschen. Den ganz armen Schnapstrinkern soll dadurch der „Genuß" des „Czysty" ermöglicht werden. Arbeitslose freut euch, denn ihr werdet in die Möglichkeit versetzt, euch auch einen „Czysty" nach der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung zu leisten. Das ist auch zweifellos beabsichtigt worden und durch die „kleine Ausgabe" des Schnapses ward es auch erzielt.

Kattowitz und Umgebung

Motorradunfall im Stadtinnern.

Ein Zusammenprall zwischen einem Motorradfahrer und einem Auto ereignete sich am gestrigen Donnerstag, vormittags gegen 12 Uhr, an der Kreuzung der ulica Dworcowa und Pocztowa. Der Motorradfahrer geriet zwischen zwei Autos und wurde bei dem Zusammenstoß mit einem der Kraftwagen, auf das Straßenpflaster geschleudert. Er erlitt erhebliche Quetschwunden und wurde durch Mannschaften der städtischen Rettungshilfe nach dem Spital auf der Raciborska geschafft. Es heißt, daß der Verunglückte, der Kaufmann Johann Roj aus Gleiwitz, nicht in der, im Stadtinnern vorgeschriebenen Fahrtrichtung gefahren ist, weil er mit den Kattowitzer Verkehrsregeln nicht vertraut gewesen ist.

Von der Polizei arretiert. Wegen Sittlichkeitsverbrechens wurde von der Polizei der 35jährige Emil Dr., ohne ständigen Wohnsitz, arretiert. Es erfolgte eine Ueberführung in das Gerichtsgefängnis.

Wohnungsbrand. Die städtische Berufsfeuerwehr wurde nach der ulica sw. Pawla 10 in Kattowitz alarmiert, wo in der Wohnung der Familie Blasicki Feuer ausbrach. Die Betten wurden zum Teil durch das Feuer vernichtet. Der Brandschaden wird auf 200 bis 300 Zloty geschätzt.

In das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Einen guten Fang machte die Kattowitzer Kriminalpolizei, welche einen gerissenen Taschendieb arretierte. Es handelt sich um den Josef Bielik, alias Anton Krzewinski, der etwa 29 Jahre alt ist und keinen ständigen Wohnsitz aufweisen kann. Der Taschendieb wurde auf der ulica Bankowa in Kattowitz festgenommen. Es erfolgte eine Einlieferung in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis. Wie es heißt, tauchte der Dieb hier und da unter dem angenommenen Pseudonym auf.

Arretiert. Festgenommen wurde der 20jährige Herbert Kier, ohne ständigen Wohnsitz, welcher Mitte Juni in den Kiosk des Franz Skroch einen Einbruch verübte. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll Kier, wegen verschiedener Uebertretungen schon wiederholt vorbestraft gewesen sein.

Zalenze. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der ulica Wojciechowskiego wurde von dem Personenauto Sl. 9162 eine Frauensperson angefahren und erheblich verletzt. In bewußtlosem Zustande wurde die Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt. Wie es heißt, soll die Patientin aus ihrer Bewußtlosigkeit bis jetzt nicht erwacht sein, so daß es z. Zt. nicht möglich war, die Personalien festzustellen. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt die Verunglückte an dem Vorfall die Schuld, welche es an der notwendigen Achtsamkeit fehlen ließ.

Zalenze. (Verkehrsunfall.) Infolge eigener Unvorsichtigkeit prallte auf der ulica Wojciechowskiego der Fuhrwerkslenker Theodor Kank aus Königshütte mit einer Straßenbahn zusammen. Das Fuhrwerk wurde schwer beschädigt.

Zalenze. (Böser Ausgang einer Kneipfahrt.) In betrunkenem Zustande kehrte ein gewisser Valentin Cz. von der ulica Wojciechowskiego 22 heim. In der Dunkelheit schlug er mit der Faust gegen die Scheibe der Wohnungstür, welche in

Trümmer ging. Cz. wurde durch einen Glassplitter an der Hand verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes erfolgte die Ueberführung in das städtische Spital auf der ulica Raciborska in Kattowitz.

Zawodzie. (Karambolage.) Auf der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie kam es am gestrigen Donnerstag in den Vormittagsstunden zwischen einem Personenauto und einem Fuhrwerk zu einem Zusammenprall. Das Auto wurde am Kotflügel leicht beschädigt. Auch das Fuhrwerk erlitt Beschädigungen. Nach einem kleinen Wortwechsel zwischen Chauffeur und Kutscher setzten diese die Fahrt fort

Hohenlohehütte. (Ueber 11 200 Zloty veruntreut.) Der Leiter der französischen Akt.-Ges. „Perun", Emil Wlucka machte bei der Polizei darüber Mitteilung, daß der Inkassent Erich Berghusen aus Kattowitz seit längerer Zeit zum Schaden der fraglichen Akt.-Ges. Veruntreuungen verübte. B. fälschte verschiedene Quittungen, Rechnungen und andere Dokumente. Durch diese Manipulationen gelang es dem Gauner, einige Firmen um die Gesamtsumme von 11 200 Zloty zu schädigen. So u. a. wurde die Firma „Wybraniec" aus Kattowitz um die Summe von 4700 Zloty, eine Eisenhandelsfirma in Königshütte um die Summe von 5700 Zloty, sowie die Firma Sila in Kattowitz um die Summe von 800 Zloty geschädigt. Der Gauner ist nach Einkassierung der Gelder geflüchtet. Wie es heißt, soll Berghusen die Veruntreuungen mit Hilfe seines Vaters und seiner Brüder ausgeführt haben. Es wird angenommen, daß B. durch diese Manipulationen weitere Geschäftsleute bezw. Firmen schädigt. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Eichenau. (Wohnungseinbruch.) Während Abwesenheit der Frau Kopietz drang ein Dieb durch Fenster in die Wohnung ein. Er erbrach alle Schubläden und entwendete eine neue Hose, eine goldene Uhr und einen größeren Geldbetrag. Der Dieb hatte kein Glück, denn er wurde von der Bestohlenen gesehen, welche Lärm schlug und den Flüchtenden von paar Jungens verfolgen ließ. Er wurde eingefangen und der Polizei übergeben. Es handelt sich um einen Berufsdieb aus Mnrow, Kreis Pleß.

Königshütte und Umgebung

Weitere Kündigungen. Wegen angeblichen Auftragsmangels wurden in der Rädefabrik 32 Mann Kündigungen zugestellt, ferner sollen auf der Bradegrube 400 Mann gekündigt werden.

Von einer Grubenbahn überfahren. Der auf den Krugschächten der Königsgrube beschäftigte Ernst Krawietz von der ulica Ks. Skargi 10, wurde von einer Grubenbahn überfahren und derart schwer verletzt, daß seine Ueberführung mittels Sanitätsautos in das Knappschaftslazarett in Königshütte erfolgen mußte.

Reservisten können ins Manöver Fahrräder mitnehmen. Nach einer Bekanntmachung der Königshütter Militärverwaltung können Reservisten des 75. Infanterieregiments, die am 18. August zur Reserveübung eingezogen werden, ihre im Besitz befindlichen Fahrräder mitbringen, um sich auf diese Weise das Marschieren zu erleichtern. Hierbei wird aber gleichzeitig bemerkt, daß für irgendwelche Beschädigung oder Reparaturen die Militärverwaltung nicht aufkommt und überhaupt keine Verantwortung übernimmt. Die Vergünstigung erstreckt sich nur auf diejenigen Reservisten, die am 18. August eingezogen werden und die diesjährigen Manöverübungen mitmachen.

Der tägliche Verkehrsunfall. Ein Personenauto stieß mit einem Radler an der ulica Dombrowskiego zusammen, wobei der Radler im weiten Bogen heruntergeschleudert wurde. Während er selbst nur einige Hautabschürfungen davon trug, wurde das Fahrrad vollständig zertrümmert.

Wer liebt muß leiden. In den Ringanlagen lernte ein junges Mädchen, Terese B. aus Siemianowitz einen Jüngling kennen, der ihr u. a. „heilige Liebe" schwor. Die Liebesschwüre dürften dem Mädchen noch lange in Erinnerung bleiben, denn trotz aller Liebenswürdigkeit und Zärtlichkeit, entwendete er ihr eine Geldbörse mit einem größeren Geldbetrage. Die Feststellung wurde seitens des Mädchens obendrein noch zu spät gemacht, als nämlich der Liebhaber verschwunden war.

Schwientochlowitz und Umgebung

Bismarckhütte. (Gefahren der Straße.) Auf der ul. Krakowska in Bismarckhütte wurde von einem Fuhrwerk, welches von dem Vinzent Weiß aus Königshütte gelenkt wurde, der Arbeiter Josef Krafczyk aus Königshütte angefahren und verletzt. Krafczyk erlitt erhebliche Verletzungen an Beinen und Händen. Es erfolgte eine Ueberführung in das dortige Spital. Die Schuldfrage konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Lipine. (Vor Schreck gestorben.) In der Einfahrt des Hausgrundstückes ulica Krol.-Hucka 15 in Lipine kam es zwischen dem Hierominus Chroszcz und Franz Oslizlo zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten ergriff Chroszcz eine Axt und drohte damit seinen Widersacher zu töten. Oslizlo erhielt infolge großer Erregung einen Herzschlag und verstarb nach einigen Minuten. Es erfolgte seine Ueberführung in die Leichenhalle des Königshütter Spitals.

Eintrachthütte. (Feuer infolge Unvorsichtigkeit.) In den Stallungen des Restaurateurs Johann Bojda auf der ulica 11. Listopada 23 brach Feuer aus. Das Feuer konnte in kurzer Zeit durch die Wehr gelöscht werden. Der Brandschaden beträgt 1500 Zloty. Das Feuer soll durch unvorsichtiges Umgehen mit einem offenen Licht hervorgerufen worden sein.

Sport am Sonntag

Im Gegensatz zum vergangenen Sonntag ist der Sportbetrieb am morgigen Sonntag sehr schwach. Außer den Fußballspielen um die oberschlesische Meisterschaft, welche sich langsam ihrem Ende zuneigen, bringt der Sonntag in anderen Sportarten nichts von Bedeutung. Die Spiele um die Landesligameisterschaft werden am Sonntag wohl auch etliche Ueberraschungen bringen. In Scharley findet ein Siebener-Turnier statt, welches interessant zu werden verspricht.

Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 5 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

A-Klasse, Gruppe 1.

1. F. C. Kattowitz — Pogon Kattowitz.

Pogon hat sich viel vorgenommen; wollen sie doch die in der ersten Serie erlittene Niederlage mit Macht wettmachen. Ob ihnen nun das gelingen wird, bleibt dahingestellt. Wenn der 1. F. C. mit demselben Elan spielen wird, wie am vergangenen Sonntag, und dazu noch wieder durch Görlitz verstärkt, sowie den eigenen Platz zum Vorteil hat, so wird wohl Pogon nicht viel zu bestellen haben. Doch es kann auch eine Ueberraschung geben, welche im Fußballspiel nur zu oft eintritt.

06 Zalenze — B. B. S. V. Bielitz.

Wie die in letzter Zeit sehr erfolgreich gewesenen Gäste gegen die sich in blendender Form befindlichen 06 er abschneiden werden, bleibt abzuwarten. Jedenfalls werden die Bielitzer schwer kämpfen müssen, um gegen die auf eigenem Platz spielenden Zalenzer ehrenvoll abzuschneiden.

Amatorski Königshütte — Naprzod Lipine.

Hier wird es einen Großkampf zwischen dem Altmeister Naprzod und dem wohl zukünftigen Meister Amatorski geben und auf dessen Ausgang man wirklich gespannt sein darf. In der ersten Serie spielten die beiden Geger unentschieden. Diesmal wird es wohl einen Sieger geben. Denn nach der schwachen Form Naprzods und den sich in voller Fahrt befindlichen und noch dazu auf eigenem Platz spielenden Amateuren zu urteilen, müßte A. K. S. das Spiel für sich entscheiden.

07 Laurahütte — K. S. Domb.

Die Form der 07 er scheint in letzter Zeit sehr schwankend zu sein und sie werden ganz aus sich herausgehen müssen, trotzdem sie den eigenen Platz zum Vorteil haben, um von den sich in guter Form befindenden Dombern nicht auch so eine Niederlage zu erleben wie der 1. F. C.

Hokoah Bielitz — Slonsk Schwientochlowitz.

Slonsk ist beim Tabellenletzten zu Gast und wird sich wohl, wenn auch erst nach schwerem Kampf, die Punkte holen.

A-Klasse, Gruppe 2.

Polizei Kattowitz — 06 Myslowitz.

Einen harten Kampf wird es zwischen den obigen Gegnern ohne Zweifel geben und aus welchem 06 jetzt wieder durch Igla verstärkt, als Sieger hervorgehen müßte.

Orzel Josefsdorf — Kresy Königshütte.

In diesem Spiel müßten die Punkte den auf eigenem Platz spielenden Adlern zufallen.

K. S. Chorzow — Diana Kattowitz.

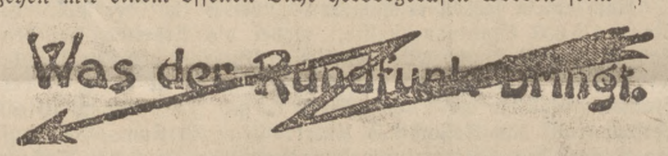
Trotz der letzten schönen Erfolge wird sich wohl Diana den auf eigenem Platz schwer zu schlagenden Chorzowern beugen müssen.

20 Bogutschütz — Iskra Laurahütte.

Hier stehen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber, so daß es schwer erscheint, einen Sieger vorauszusagen.

B-Liga.

Naprzod Zalenze — 09 Myslowitz.
Pogon Friedenshütte — K. S. Rosdzin-Schoppinitz.
Sportfreunde Königshütte — Slavia Ruda.
06 Myslowitz 2 — Slovian Bogutschütz.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Uebertragung. 12,05: Mittagskonzert. 15,20: Für den Landwirt. 16: Konzert. 17,25: Volkstümliches Konzert. 19,05: Aus Warschau. 19,25: Volkstümliches Konzert. 20: Literarische Stunde. 20,15: Abendkonzert. 22,40: Tanzmusik.

Montag. 12,05: Mittagskonzert. 16,35: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,10: Mittagskonzert. 17,10: Vortrag. 17,25: Orchesterkonzert. 18,35: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vortrag. 16,15: Schallplatten. 17,35: Französischer Unterricht. 18: Unterhaltungskonzert. 19,20: Plauderei über Radiotechnik. 19,45: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, 10. August. 7: Frühkonzert des Breslauer Konzert-Orchesters. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Kath. Morgenfeier. ca. 11,15: Aus Berlin vom Platz der Republik: Gedenkstunde. 12,15: Aus Königsberg: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,20: Schachfunk. 14,40: Jugendbewegung und Arbeitersport. 15: Stunde des Landwirts. 15,25: Kinderstunde. 16: Aus Gleiwitz: Unterhaltungskonzert. 17: Aus Stuttgart: Fußballländerspiel Deutschland—England. 17,45: Sylvia von Harden liest aus eigenen Schriften. 18,15: Das Märchen vom Machandelboom. 19: Der Arbeitsmann erzählt. 19,25: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendunterhaltung auf Schallplatten. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Unterwelt. 20,30: Konzert der Schlesischen Philharmonie. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle. 24: Funkstille.

Montag, 11. August. 12: Aus dem Plenarsaal des Reichstags in Berlin: Verfassungsfeier der Reichsregierung. 15,35: Aus Gleiwitz: Stunde der Zeitschrift „Der Oberschlesier". 16: Unterhaltungskonzert der Funkkapelle. 17: Berichte über Kunst und Literatur. 17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht, anschließend: Deutsche Idee und Wirklichkeit. 17,55: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18: Aus der Jahrhunderthalle Breslau: Verfassungsfeier. 19,15: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Die Entstehung des Deutschlandliedes. 20: Aus dem Sportpalast Berlin: Verfassungsfeier. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen. 22,40: Funkstille.